

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

51. Jahrgang, Nr. 18

Preis: 105 Ft

Budapest, 4. Mai 2007

Ein Maibaum für alle

Die Ofaloer feierten gemeinsam

Maibaumtragen nannte man früher den Brauch in Ofalo, wo die Burschen den Mädels mit Bäumen einen Liebesbeweis erbrachten. Am Vorabend des ersten Mai wurden die gefällten Bäume mit Bändern und einer Flasche Rotwein geschmückt und am Gartenzaun der Liebsten befestigt. Bis man verheiratet war, konnte man als Mädchen einen Baum erwarten, ab dem Schulkindalter war man als Junge sozusagen verpflichtet, den Mädchen aus der Klasse diesen Gefallen zu tun.

„Maistecke“ wurden diese Bäume in Ofalo genannt, das war aber keineswegs zutreffend für den riesigen Baum im Hof des Kulturhauses, welcher in diesem Jahr von allen gemeinsam aufgestellt wurde. Außer den traditionellen bunten Bändern und der Weinflasche zierten diesmal auch Zettel mit den Namen der hiesigen Vereine und Organisationen den Baum, um den Zusammenhalt zu symbolisieren. Die Selbstverwaltung und die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung, der Freundeskreisverein, die freiwillige Feuerwehr, der Rentnerklub und die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher waren bei der Zeremonie zahlreich vertreten und halfen sowohl beim Schmücken als auch beim Aufstellen des Baums. Mit einem Festprogramm wurde der Mai begrüßt. Beim Baumaufstellen wurden die Jungs sogar mit Blasmusik angefeuert.

Obwohl Ofalo von Wäldern umgeben ist, gab es Jahre, in denen das Baumfällen zum Zwecke solcher Liebesbeweise verboten war. In manchen Jahren mußten sich die Mädels pro Schulklasse einen Baum teilen. Um dem Ärger mit den Förstern gleich aus dem Wege zu gehen, jedoch die Tradition zu erhalten, ging man einen Kompromiß ein: nämlich einen gemeinsamen Maibaum für alle zu stellen.

An diesen Festkreis knüpfen sich viele Aberglauben, und darüber wissen die Senioren des Rentnerchors am besten Bescheid. So verteilte man z. B. Holunderäste in



Der Maibaum symbolisiert den Zusammenhalt in Ofalo

Haus und Hof, um sich gegen Hexen zu schützen. Am Abend des ersten Mai gingen in Ofalo früher alle ins Wirtshaus, Gesang und Akkordeonmusik schallten weit auf die Gasse hinaus, und getanzt wurde ganz bis in die Morgenstunden. Und mit Tanz, Blasmusik und Fröhlichkeit begrüßten die Ofaloer den Wonnemonat, ja man stimmte sich schon am Vorabend so richtig auf ein schönes Maifest ein.

Christina Arnold

Aus dem Inhalt

Deutsche Firmen in Ungarn

Drei von vier in Ungarn ansässigen deutschen Unternehmen sind insgesamt zufrieden und würden auch heute wieder in Ungarn investieren. Dies ist das Ergebnis der jüngsten Konjunkturumfrage der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer (DUIHK).

Seite 2

Karl Szabó: „Wir müssen ein Netzwerk der Ungarndeutschen schaffen“

„Es macht mich traurig, wenn ich durch die Gänge an der Ajtösi Dürer sor gehe, in denen ich in den vergangenen 17 Jahren viel Zeit verbracht habe und mir vorstelle, daß das jetzt ein Ende hat“, sagt Karl Szabó. Das Germanistische Institut der ELTE, bisher neben dem Stadtwäldchen, war gerade im Umzugsstreß.

Seite 3

Die Nadascher feierten ihre Weine und ihre Musik

Zwei Festzelte, zwei Musikkapellen und zwei riesige Gulaschkessel erwarteten die fast 1000 Gäste am letzten Sonntag des Monats April in Nadasch. Der Schlawaker Grund im Kretzel, so wird die alte Kellerreihe in einem der malerischen Täler der Ortschaft genannt, gab ein großes Fest.

Seite 3

Schwobisch dischkurieren bei Wein und „Hochzeitsbacherei“

Wieder lud Agatha Hárs zu einem Gespräch ins Tscholnoker Kulturhaus. Und es gab natürlich zu essen und zu trinken: diesmal Tscholnoker Wein und „Hochzeitsbacherei“. Das Thema waren die Hochzeiten einst.

Seite 4

Wein und Kultur in Moor

Herrliches Wetter, wunderbare Weine und kulinarische Köstlichkeiten, daß einem das Wasser im Munde zusammenlief. So könnte man die „Festwoche des heiligen Georg“, ein gastronomisches Festival in Moor vom 22. April bis 1. Mai, zusammenfassen.

Seite 4

Fünfzehn erfolgreiche Jahre beim Verein Mohatscher Deutscher Zur Bereicherung aller und zur Identitätsstärkung

Sein 15. Gründungsjubiläum hat am 22. April der Verein Mohatscher Deutscher gefeiert. Gegründet wurde der Verein seinerzeit, nachdem der Freundeskreisverein Mohatsch-Bensheim die mit ihm in bezug Förderung und Stärkung der Kultur der Ungarndeutschen verbundenen Hoffnungen nicht voll erfüllt hat. Die Jahre seitdem haben klar bewiesen, daß diese Entscheidung die richtige gewesen ist.

Im Verein der Mohatscher Deutschen wird stets nur Deutsch oder in der Mundart gesprochen, und es vergeht

keine Woche ohne irgendeine Aktivität. Zu einem Vereinsabend werden die Mitglieder, deren Zahl sich zur Zeit um die 50 beläuft, jeden Donnerstag erwartet. Sehr oft gibt es dabei Vorträge und Lesungen, oder es stellt sich ein Chor oder eine Kulturgruppe vor. Einen großen Wert legt man darauf, so gut wie möglich auch die Jugendlichen in die Tätigkeit einzubinden. Dies geschieht in erster Linie bei den Nationalitätennachmittagen, die der Verein jedes Jahr (je nach finanzieller Lage) ein- bis zweimal veranstaltet. Da bietet man nämlich den Kindergärten und Schulen von Mohatsch stets die Möglichkeit zu zeigen, was die Kinder in den Deutschbeschäftigungen bzw. im Fach Deutsch gelernt haben. Ein Chor, der die alten Volksliedtraditionen

pflügt, ging natürlich auch aus dem Verein hervor. Um die Gemeinschaft zu stärken und um eine nützliche Freizeitgestaltung anzubieten, unternahm der Verein bisher regelmäßige Ausflüge in die Umgebung, ja sogar Fahrten ins Ausland.

In Mohatsch wohnen viele Ungarndeutsche, die erst während der vergangenen Jahrzehnte aus den umliegenden Dörfern in die Stadt gezogen sind. Auch wenn die Mundarten, die man spricht, verschieden sind – man versteht sich prächtig! Gut aufgehoben ist die Vereinstätigkeit im Mohatscher Haus der Nationalitäten. Die wöchentlichen Treffen, Sitzungen und Begegnungen finden hier statt.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
+36 (06) 1/ 302 67 84
+36 (06) 1/ 302 68 77
Fax: +36 (06) 1/354 06 93
Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.
Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodala
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
Lajosmizsei Nyomdaja – 07-1420
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert
Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten
Arbeitsgemeinschaft Internationale
Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns,
und
des Bundesministeriums des Innern
der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung
Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 4788 Ft

Einzelpreis: 105 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement:
Deutschland: 100 Euro
Österreich: 90 Euro
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

Deutsche Firmen in Ungarn auch unter schwierigeren Bedingungen erfolgreich

Drei von vier in Ungarn ansässigen deutschen Unternehmen sind insgesamt zufrieden und würden auch heute wieder in Ungarn investieren. Dies ist das Ergebnis der jüngsten Konjunkturumfrage der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer (DUIHK). Vor allem der Faktor Arbeit macht den Standort Ungarn nach wie vor für deutsche Investoren attraktiv. Die Einschätzung einzelner wirtschaftspolitischer Rahmenbedingungen hat sich jedoch gegenüber 2006 verschlechtert. Die Konjunkturerwartungen für 2007 sind zurückhaltender geworden.

Heute gibt es in Ungarn rund 4000 produzierende, Dienstleistungs- oder Handelsunternehmen mit deutscher Beteiligung. Die überwiegende Mehrheit von ihnen sind kleine und mittlere Unternehmen. Im vergangenen Jahr hat sich die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Ungarn erneut dynamisch entwickelt. Der Warenaustausch nahm um 14% auf 31 Mrd. Euro zu. Deutsche Firmen haben zudem mit 1,3 Mrd. mehr als 90% der im vergangenen Jahr verzeichneten Direktinvestitionen in Form von Beteiligungskapital in Ungarn getätigt.

Drei von vier in Ungarn ansässigen deutschen Unternehmen würden auch heute wieder in Ungarn investieren, sind also mit dem geschäftlichen Erfolg ihres Engagements insgesamt zufrieden.

Konjunkturklima und Geschäftserwartungen

Die kurzfristigen Konjunkturaussichten für die ungarische Wirtschaft wurden in diesem Jahr deutlich zurückhaltender beurteilt: Etwa die Hälfte der Firmen erwartet 2007 eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage des Landes, nur 14% eine Verbesserung. Dies ist der schlechteste Wert seit fast zehn Jahren.

Die Geschäftserwartungen für das eigene Unternehmen sind deutlich besser als die allgemeinen Konjunkturerwartungen, aber dennoch zurückhaltender als in den Vorjahren. Darin widerspiegelt sich einerseits eine tendenziell höhere Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Unternehmen in Ungarn. Zum anderen profitieren die deutschen Unternehmen von ihrer stärkeren Export-Orientierung, die ihre Abhängigkeit von der gegenwärtig schwächeren ungarischen Binnenkonjunktur verringert.

Neben dem konjunkturellen Umfeld werden die Geschäftserwartungen der Unternehmen auch durch einen steigenden Kostendruck belastet.

Hoher Beitrag zu Investitionen und Beschäftigung

Trotz der insgesamt schwierigeren Wirtschaftslage investieren die deutschen Unternehmen weiterhin in starkem Maße. In den vergangenen Jahren haben drei von vier deutschen Unternehmen ihre Investitionen gesteigert oder konstant gehalten, nur

ein Viertel hat geringere oder keine Investitionen getätigt. Auch für 2007 werden ähnliche Investitionsabsichten geäußert. Die Zahlen belegen, daß die deutschen Firmen sich langfristig in Ungarn engagieren, ihr Anteil an den Reinvestitionen ausländischer Firmen in Ungarn ist deshalb überdurchschnittlich hoch.

Deutsche Unternehmen tragen nach wie vor spürbar zur Beschäftigung in Ungarn bei. Trotz der schwierigen Bedingungen wollen 41% der Unternehmen 2007 mehr Arbeitnehmer beschäftigen, nur 12% planen einen Stellenabbau. Die DUIHK schätzt, daß deutsche Unternehmen heute in Ungarn fast 300.000 Mitarbeiter beschäftigen. Dazu kommen noch tausende Arbeitsplätze, die indirekt von diesen Firmen gesichert werden.

Investitionsbedingungen

Für den Standort Ungarn sprechen die guten Werte für Arbeitsmarktfaktoren wie Produktivität, Qualifikation und Leistungsbereitschaft der Arbeitnehmer. Lediglich hinsichtlich der Arbeitskosten und der Verfügbarkeit von Fachkräften hat sich das Urteil der Unternehmen eingetrübt.

Kritischer als im Vorjahr äußerten sich die Unternehmen zu den wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, vor allem dem Steuersystem und der Verwaltung. Die Ergebnisse belegen erneut, daß insbesondere die unzureichende Berechenbarkeit der Wirtschaftspolitik die Planungssicherheit der Unternehmen belastet. Vor diesem Hintergrund ist auch der starke Wunsch der Unternehmen nach Einführung des Euro zu bewerten. Allerdings rechnen die meisten Befragten nunmehr erst 2013 mit der Einführung, also zwei Jahre später als in der letzten Umfrage.

Standortqualität im internationalen Vergleich

Im Vergleich zu anderen Investitionsstandorten wird Ungarn als attraktives Land angesehen. Unter 20 Ländern haben sich im Attraktivitäts-Ranking erneut nur Tschechien und die Slowakei sowie erstmalig auch Slowenien vor Ungarn platziert. Im Vergleich zum Vorjahr sind jedoch die Abstände in der Bewertung der einzelnen Länder aus dem Mittelfeld geringer geworden, Ungarn muß also seine gute Position zunehmend mit anderen Standorten teilen.

Fünfehn erfolgreiche Jahre beim Verein Mohatscher Deutscher

(Fortsetzung von Seite 1)

Beim Jubiläumsprogramm traten auf der Bühne im Mohatscher Kosuth-Kino über 200 Mitwirkende auf. Dazu gehörten die Kleinen aus den Kindergärten genauso wie Grund- und Mittelschüler, des weiteren die örtlichen Kulturgruppen und als Gast von auswärts der ungarndeutsche Chor aus Kaposvár. Die gelungene Veranstaltung wurde von mehr als 400 Interessenten besucht.

Die vergangenen 15 Jahre haben bewiesen, daß in Mohatsch auf die Tätigkeit dieses Vereins Anspruch besteht. Er wird – gemäß den Möglichkeiten – auch von der Deutschen Selbstverwaltung der Stadt unterstützt. Leider scheinen aber die Mittel allgemein knapper geworden zu sein. Beim Verein der Mohatscher Deutschen verzagt man aber trotzdem nicht: Man hofft für die Zukunft auf viel mehr als 15 weitere erfolgreiche Jahre, zur Bereicherung aller und zur Identitätsstärkung.

R. B.

Lufthansa im Steigflug

Erstmals nach vier Jahren konnte Lufthansa im ersten Quartal mit 36 Millionen Euro ein positives operatives Ergebnis erzielen. „Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache“, sagte Wolfgang Mayrhuber, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Lufthansa AG. „Das Unternehmen ist auf einem guten Weg. Diesen Erfolgskurs setzen wir weiter fort.“

Im intensiven Wettbewerb hat das Geschäftsfeld Passage Airlines wesentlich zur Ergebnisverbesserung beigetragen. Ausschlaggebend waren insbesondere die positive Entwicklung im Verkehrsgebiet Europa, die Ausweitung des Streckenangebotes sowie die erfolgreiche Vermarktung der betterFly-Tarife. Auch die hohe Nachfrage im Interkontinentalverkehr und nach Premiumprodukten trug zum guten Abschneiden der Lufthansa in den ersten drei Monaten des Jahres bei. Wolfgang Mayrhuber: „Unser Kurs ist klar: Wir wollen weiter profitabel wachsen. Vor diesem Hintergrund haben wir jüngst 45 moderne Flugzeuge zur Erweiterung und Modernisierung der Regionalflotte bestellt. Lufthansa wird weiterhin attraktive Preise bei höchster Qualität anbieten.“

Neue Zeitung
im Internet:
www.neue-zeitung.hu

Germanisten

Karl Szabó: „Wir müssen ein Netzwerk der Ungarndeutschen schaffen“

„Es macht mich traurig, wenn ich durch die Gänge an der Ajtósi Dürer sor gehe, in denen ich in den vergangenen 17 Jahren viel Zeit verbracht habe und mir vorstelle, daß das jetzt ein Ende hat“, sagt Karl Szabó (Foto). Das Germanistische Institut der ELTE, bisher neben dem Stadtwaldchen, war gerade im Umzugsstreß.

Szabó arbeitet im Ungarndeutschen Forschungszentrum an der Budapester ELTE-Universität. Dort beschäftigt sich der 35jährige in verschiedenen Projekten mit der Forschung des Ungarndeutschums. Zum Aufgabenbereich zählt derzeit zum Beispiel die Fertigstellung eines Sprachatlasses, der die Varianten einzelner Wörter in verschiedenen Regionen und Dialekten auf einer Karte anschaulich darstellen soll. Außerdem gibt das Forschungszentrum seit 1975 alle zwei Jahre einen Band heraus, in dem unter anderem besonders gute Diplomarbeiten und Forschungsergebnisse veröffentlicht werden. Es gibt ein Programm für Studenten, die in Extra-Fächern

die Möglichkeit haben sollen, sich an der Universität mit dem Ungarndeutschum zu beschäftigen. Aber auch Fortbildungen für Lehrer an Nationalitätenschulen werden in Zusammenarbeit mit BUSCH unterstützt. Für die Neue Zeitung schreibt Szabó Buchrezensionen.

In dem ungarndeutschen Dorf Sanktiwan/Pilisszentiván aufgewachsen, wurde er schon früh mit den Traditionen und Bräuchen der Ungarndeutschen konfrontiert. Seine Ahnen kamen durch die Wiederbevölkerung der öden Gebiete um 1800 in die Gegend um Ofen. Szabós Familie wurde vertrieben und ein Teil lebt noch heute in der Nähe von Stuttgart. Schon im Kindergarten und in der Grundschule lernte er Deutsch und führte seine Schullaufbahn schließlich in Gran am Franziskaner-Gymnasium fort. Nach der Matura hat er begonnen, in Szege-din Geschichte und Germanistik zu studieren, dann hat er nach Budapest gewechselt und war einer der ersten, die die dreijährige Deutschlehrausbildung an der ELTE begonnen haben. Anschließend verbrachte er zwei Semester in Freiburg, bevor er seinen Dienst bei der Grenzwehr der Armee antrat. „Neun Monate arbeitete ich

dort als Dolmetscher. Das war eine schöne Zeit“, sagt Szabó. Daraufhin war er ein Jahr im Europainstitut für Stipendiaten und Auslandsbeziehungen zuständig. Seit 1998 hier an der Uni tätig arbeitet er derzeit an seiner Phd-Arbeit, in der er sich mit Dürrenmatt befaßt. „Gerne möchte ich auch nachher hier im Zentrum weiterarbeiten. Es ist mir eine Herzenssache, für die deutsche Nationalität etwas zu tun.“

Besonders stolz ist er auf eine Konferenz, die im November stattfand. Es wurden aus allen Bereichen Menschen eingeladen, die mit dem Ungarndeutschum in Verbindung stehen. „Ziel war es, den Austausch der Ungarndeutschen untereinander anzuregen. Man sollte sich über Veranstaltungen, Programme und Forschungsergebnisse austauschen. Dadurch sollten sich die Leute gegenseitig besser kennenlernen.“ Geplant ist es, diese Konferenz zweimal im Jahr zu wiederholen, damit die Ungarndeutschen von der Arbeit der anderen profitieren können.

Das Schicksal der Ungarndeutschen sieht er mit gemischten Gefühlen. „Zum einen kann man nicht aufhalten, daß die Dialekte langsam aussterben.



Das ist die natürliche Entwicklung der Sprache. Zum anderen finde ich es toll, daß so viel getan wird, um Bräuche und Traditionen aufrecht zu erhalten.“ Er pflegt auf privater und beruflicher Ebene die Kontakte zu der deutschen Minderheit in Ungarn.

Privat ist er zudem musikalisch aktiv: „Meine Liebe zum Saxophon habe ich zwar erst spät entdeckt, doch nun gibt es meine Blues-Band schon seit zehn Jahren und wir geben regelmäßig Konzerte in Budapest und Umgebung.“ Außerdem spielt er Basketball und hat schon einen Gedichtband herausgegeben, „allerdings in ungarischer Sprache.“

Julia Szikszay

Kretzelfest im Schlawaker Grund

Die Nadascher feierten ihre Weine und ihre Musik

Zwei Festzelte, zwei Musikkapellen und zwei riesige Gulaschkessel erwarteten die fast 1000 Gäste am letzten Sonntag des Monats April in Nadasch. Der Schlawaker Grund im Kretzeltel, so wird die alte Kellerreihe in einem der malerischen Täler der Ortschaft genannt, gab ein großes Fest. Wie die älteren Nadascher erzählen, war so etwas früher in diesem oder jenem Teil des Dorfes üblich und wurde dann von den dortigen Einwohnern ausgerichtet.

mehr Aufgaben entstehen, helfen natürlich auch die befreundeten Winzer mit. Musik und gute Laune gesellten sich zu den besten Weinen der Gegend, denn die preisgekrönten Weine der letzten Nadascher Qualifikation standen zur Auswahl. Aus Holland, Deutschland und Österreich kamen Gäste, und auch aus Waschkut und Baja reisten Musik- und Weinfreunde an, viele von ihnen zählen schon zu den Stammgästen des Festes. Die Waschkuter trugen mit Gesang zur guten Laune bei, denn wenn die Musikkapelle Pause hatte, sorgten sie mit ungarndeutschen Melodien für Stimmung. Als Ehrengast stand Mihály Gerstmajer aus Kroatien auf der Bühne, der anerkannte Winzer stand bezüglich Wein und Kelterei Rede und



Die Kapelle „Die alten Kameraden“ entstand vor sechs Jahren nur für dieses Fest

Die Winzer des Schlawaker Grunds waren diesmal die Hauptorganisatoren des Festes, aber weil diese Veranstaltung immer mehr Menschen anlockt und dadurch immer



Ehrengast Mihály Gerstmajer aus Kroatien (rechts im Bild) und János Hetényi, der Vorsitzende der Nadascher Weinbrüderschaft

Antwort. „Dieser selbstlose Zusammenhalt hier macht mich neidisch, das ist ein wunderbares Fest, wir können da noch viel lernen“, so Gerstmajer, der auch bei der Weinprobe vor einem Monat als Jurymitglied die hiesigen Weine beurteilen konnte. „Die Weinqualität hat in Nadasch ein hohes Niveau erreicht, wir bräuchten jetzt nur noch eine gute Werbung und eine Verkaufsstrategie, damit die Winzer, der Dorftourismus und die Unternehmer davon profitieren könnten“, meinte Dr. Franz Wekler, Bürgermeister von Nadasch.

Außer dem Wein ist auch die ungarndeutsche Blasmusik für viele ein verlockendes Programm, selten spielen über 20 Blasmusiker einen ganzen Nachmittag lang die alten

Lieder. Die Kapelle „Alte Kameraden“ – alle erfahrene Musikanten der Gegend – entstand vor sechs Jahren nur für dieses Fest. Ihr Erfolg wird dadurch bestätigt, daß aus ihrem Auftritt beim letzten Kretzelfest eine CD hervorging, diese schon vielfach verkauft wurde und die Blaskapelle bald ein gerichtlich eingetragener Verein ist. Gut an diesem Kretzelfest ist auch, daß es am frühen Nachmittag beginnt, fast wie ein Familienfest. Und in der Tat: Kinder, Eltern, Großeltern und Urgroßeltern waren dabei. Man aß natürlich fast an jedem Tisch selbstgebackene Pekkekipfel oder Pogatscheli. Der Tag klang mit einem Straßenball aus, wo die Nadascher Stefans-Kapelle für gute Tanzmusik sorgte.

Christina Arnold

Hochzeit in Tscholnok

Schwobisch dischkurieren bei Wein und „Hochzeitsbacherei“

Wieder lud Agatha Hárs zu einem Gespräch ins Tscholnoker Kulturhaus. Und es gab natürlich zu essen und zu trinken; diesmal Tscholnoker Wein und „Hochzeitsbacherei“. Das Thema waren die Hochzeiten einst. Sogar zwei Gäste aus dem fernen Wetschesch fanden sich ein, um den Tscholnoker Berichten zu „losen“. Eine Hochzeit war und ist ein besonders wichtiges Ereignis in Tscholnok, nicht nur für das Brautpaar, sondern auch alle anderen Tscholnoker nahmen aktiv oder passiv daran teil.

Zur Einstimmung werden Hochzeitsbilder aus acht Jahrzehnten herumgereicht. So mancher Anwesende erkennt sich auf den Bildern wieder, und es werden Erinnerungen wach. Schon macht die eine oder andere Anekdote die Runde. Und ach so gerne ging und geht man „Hochzeits schauen“ – hauptsächlich wegen der schönen Braut. Das Hochzeitshaus wurde geweißelt und die Fenster geputzt – sonst wäre es kein Hochzeitshaus gewesen. Ein Kulturhaus gab es seinerzeit nicht. Anhand der Brautkleider unterschied man drei Phasen: die Braut in Tracht bis in die 30er, 40er Jahre; dann kamen die ersten Bräute, die zur Tracht einen weißen Schleier trugen; und ab den 50er Jahren geht die Braut „modern“, zumeist ganz in Weiß.

„Die Bräutigam ham nix zum Erzehla?“ fragt der Mayer-Vetter mit einem Lächeln. Wie kleideten sich die Männer? Einfach, schwarzes Gewand, weißes Hemd und „a Halsbindl – Krawattl sohe sie ietzt“. Die Mutter kaufte „an Zeich“, den Stoff, und brachte ihn zum Schneider. Da begab es sich einmal, daß „die ganzi Hochzeitsleit scho do gwest san, und der Kadermeier-Schneider hat's Gwand net fertig ghot! Des is a scho gwest!“ Die Bergleute haben Schuhe angehabt, die Bauern trugen Stiefeln. Die Gäste kleideten sich zweimal um: In der Kirche trugen sie das seidene Gewand, zum Essen trug man einen Kittl und für das Tanzen zog man sich nochmals um. Das seidene Gewand wurde „geripst“, das heißt so lange gerollt, bis es faltenlos glänzte. Eine heikle Arbeit! Jeder Mann bekam „an Rosmarie“ angesteckt. (Stellen Sie sich vor, in Moor hat man dafür bezahlen müssen!)

Immer wieder kommt die Rede aufs „Tuschtrinken“: Gesundheit und Glück waren das Hauptthema, man wünschte es dem Brautpaar und allen Anwesenden.

In einem unvorsichtigen Augenblick nahmen einige Kinder der Braut geschickt einen Schuh weg, der Bräutigam und die Zeugen mußten hart um den Schuh verhandeln. Einmal kam es vor, daß man sich zwar über den Preis geeinigt hatte, aber der Schuh blieb verschwunden. Wo man auch suchte, wie sehr man sich bemühte, der Schuh tauchte nicht wieder auf. Eilig mußte ein Kind in das Haus der Braut laufen und ein Ersatzpaar bringen... Wo er war oder wer den Schuh versteckt hatte, weiß man bis heute nicht.

Dann kommt auch endlich das Essen ins Gespräch: Es gab früher eine Hühnersuppe, mit „Grezeich“, in der auch Rindfleisch mitkochte, jedoch ohne Schweineknochen, die die



Suppe „trieb“ gemacht hätten. Das gekochte Fleisch wurde anschließend mit Paradeissauce oder mit geriebenem „Kree“ gereicht, dann kam das Kraut. Das „Pradl“ wurde dann mit den Musikanten vom Bäcker abgeholt, beim Bäcker wurden drei Musikstücke gespielt. Dann gab's allerlei

„Bacherei“ und Torten, zu allen Gängen wurde Wein kredenzt.

Die Tisch- und Sitzordnung war natürlich auch wichtig und althergebracht. Allerlei fröhliche und tiefsinnige Sprüche wurden vorgetragen, präsentiert von einem Jungsel, dem Hochzeitsmann, im Burschenhut, der einen Apfel mit Rosmarin (Tuschtrinkapfel) trug.

Die Jungen vom Dorf sangen um Mitternacht das „Ehstandslid“ – und als Belohnung gab es drei Tänze für die Sänger. Gleich wird auch in unserer Runde das „Ehstandslid“ angestimmt und mit tiefer, innerer Re-

„Simbel“. Und nach dem Brauttanz wurde der Bräutigam mit leichten Schlägen aus dem Saal gejagt. „Warum“ fragt jemand. Eine Männerstimme flüstert: „Damit er sich an den Ehstand gewöhnt!“ Eine Frauenstimme antwortet: „Da hätt ma selle den Kochlöffel nehmen!“

Die Geschenke sind dem Brautpaar schon vor der Hochzeit gebracht worden, und da ist es nach dem Krieg einmal passiert, daß ein Brautpaar – in bester Absicht – gleich drei Waschmaschinen bekam.

Es gibt an diesem Abend eine kleine Enttäuschung: In der Runde findet sich keiner, der im Jahr 2007 eine Hochzeit feiern wird, dabei hätten sie sich in dieser Runde alle nötigen Ratschläge holen können. Oder hatten die ledigen Tscholnoker etwa Angst, sich in dieser Runde zu zeigen? Wohl kaum, denn nach ihren Liedern müssen die Tscholnoker Burschen rechte Kerle sein!

Agatha Hárs berichtet über ein Bild mit einem Mann, der eine schwarze Masche am Hut trug. Was bedeutet das? Der Seppi-Vetter weiß das: Die jungen Burschen fuhren gemeinsam mit dem Richter zur Musterung für die Armee, und wenn einer nicht tauglich war, kehrte er mit der schwarzen Masche zurück – eigentlich für die Eltern und die Liebste ein gutes Zeichen!

Die Resi-Basel erzählt noch von einer Aufnahme der Tscholnoker Chöre, die vor kurzem gemacht worden ist, und bald auf der nächsten CD/Platte der Serie „Tanzhaus“ herauskommen wird. Und dann wird gesungen: „Am Samstag (auf die Nacht)“ und „Es wagt ein Graf...“

Franz Felix Schedl

Wein und Kultur in Moor

Herrliches Wetter, wunderbare Weine und kulinarische Köstlichkeiten, daß einem das Wasser im Munde zusammenlief. So könnte man die „Festwoche des heiligen Georg“, ein gastronomisches Festival in Moor vom 22. April bis 1. Mai, zusammenfassen. Auf dem Festivalprogramm in der Weißenburger Kleinstadt standen Konzerte, Ausstellungen, Lesungen, eine Weinqualifikation und ein Kochwettbewerb.

Richtig reif wird der Tausendgut, der traditionelle Moorer Wein, zum Tag des heiligen Georg, wie das auch der Volksmund und natürlich die Winzer sagen. Einen richtig guten Jahrgang hatten die Moorer Winzer im Jahr 2006. Schöne Ergebnisse brachte deswegen auch die Weinqualifikation am 28. April mit über 160 Weinen. 41 Weine bekamen die

Qualifikation Bronze, 69 Silber, 32 Proben erhielten die Goldstufe, und es wurden 4 Große Goldmedaillen verliehen. Die meisten Punkte bekam der Chardonnay von Robert László Trischberger, zum „Tausendgut der Stadt“ wurde der Ausbruch der Pontica Bt gewählt, der Wein von der Deutschen Selbstverwaltung wurde „Königstochter“ von Máté Varga.

Der kulinarische Höhepunkt der Sankt-Georgs-Tage war der Sonntag, im Stadtpark fand das Landeskochfestival „Tausendgut Holzlöfldreher“ statt, es durften nur Gerichte mit Wein hergestellt werden. In 30 Kesseln, Töpfen und auf Grillanlagen kochte und brutzelte es, Weinritter und Leute anderer Vereine probierten ihre Rezepte aus, der Stadtpark versank in einer Duftkavalkade. Den ersten Preis brachte der Jägerweinorden nach Hause mit einer leckeren Kirschsuppe.

Erfolgreich waren auch die anderen Festprogramme. Die Stadt möchte das Festival noch größer und

bunter machen. „Das Fest ist besser als die vorherigen, aber es muß noch mehr Vielfältigkeit rein. Moor hat sehr viele Werte: den Wein, die Industrie, die ungarndeutsche Kultur. In Moor entwickelten die Menschen ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das dann bei solchen Festen etwas Herausragendes hervorbringt. Gute Weine mögen alle, aber die Veranstaltungen müssen auch von der Kultur umrahmt werden. Man muß zu den Traditionen zurückkehren. So werden die Sankt-Georgs-Tage auf ein ähnliches Niveau gehoben wie die Moorer Weintage. Diese werden die zwei traditionellen Veranstaltungen von Moor sein mit Wein und Kultur“, so Bürgermeister Péter Fenyves der NZ gegenüber.

Die Programme zum Georgstag wurden am 1. Mai beendet. Dazu gehörte natürlich auch das Aufstellen eines Maibaumes auf dem Hauptplatz der Stadt. Und die Rosmarin-Tanzgruppe feierte gerade an diesem Tag ihr fünfzehnjähriges Bestehen.

Christian Erdei

Mit dem Schulbus fährt das Leben aus dem Dorfe

In der Kirchengasse steht ein großes, verlassenes Gebäude, mit vielen breiten Fenstern, mit einem alten Dach, mit je einer Holztür zur Straße und zum Innenhof. Hier war einst eine Schuhfabrik, danach kam ein anderer Eigentümer, mit anderem Profil, aus Österreich. Es wurde Damenunterwäsche hergestellt. Die Fabrik gab den hiesigen Frauen und den umliegenden Dörfern Arbeit.

Das war meine alte Schule, mit zwei ungeteilten Klassen, mit einem Vorraum, dem Klumpenhäuschen und mit einer Lehrerwohnung. In das eine Klassenzimmer gingen die Schüler der ersten und der dritten Klassen, ins andere die Zweit- und Viertkläßler. In einem Raum lernten ungefähr vierzig Schüler. Die Klassenräume waren riesengroß, sie hatten drei Fenster und einen Holzboden, der mit Öl eingelassen wurde. Ich spüre den Geruch immer noch in der Nase.

Ich war sieben, als ich in die Schule kam. Ich war ein Septemberkind, so hatte ich das Glück, länger daheimbleiben zu können. Mit der ungarischen Sprache hatte ich Schwierigkeiten. Zu Hause sprachen wir nur fränkisch. Das Vorschuljahr verbrachte ich in einer siebenbürgischen Familie mit fünf Kindern. Von ihnen lernte ich dann Ungarisch. Von den Größeren der Geschwister lernte ich die Buchstaben, die Zahlen, so hatte ich wenig Probleme in der Schule. Es kam doch vor, daß ich manchmal auf eine ungarische Frage deutsch antwortete.

Am Anfang fand ich meine Schule sehr groß. Vielleicht, weil ich klein war. Neben der Tür stand der Lehrertisch, dahinter hingen eine linierte und eine kleine gewürfelte Tafel. Gegenüber den Fenstern hingen die Einmaleins- und die ABC- Tafeln. In einem alten Kasten in der Ecke hatten Kreide, der Tafelwischer und ein wenig mehr Platz. An der Wand waren in eine lange Latte Nägel eingeschlagen, das waren unsere Kleiderhaken.

In der Klasse standen zwei Bankreihen. In der einen saßen die Erstkläßler, in der anderen die Drittkläßler. Wenn die eine Klasse eine „laute“ Stunde hatte, mußte die andere selbstständig und still arbeiten. Der Lehrer erklärte am Anfang der Stunde die Aufgaben, dann wandte er sich der anderen Klasse zu, mit der er sich die ganze Stunde beschäftigte. Der Lehrer war streng, es herrschte Ordnung im Klassenzimmer.

Morgens gingen die Kinder durch das Klumpenhäuschen in die Klasse. Die meisten trugen Patschker und Klumpen, es waren aber auch einige, die Schuhe anhatten. Beim Reingehen kontrollierte der Lehrer, ob die Klumpen und die Schuhe geputzt sind, ob man ein Taschentuch dabei hat und ob die Ohren gewaschen sind! Die Klumpen und Schuhe wurden abgestellt. Man durfte nur in Patschkern in die Klasse. Kein Wunder, daß der Holzboden sauber blieb!

In der Pause spielten die Schüler entweder auf dem benachbarten Kirchenplatz oder vor der Schule. Große Grünflächen boten Spielräume für die Kinder. Vor der Schule floß ein Bach. Manche Jungen rutschten Frösche suchend absichtlich hinein. Sie wollten den Mädchen Angst einjagen. Aber sie bekamen ihre Strafe! Die schlechten Buben mußten ihre Hosen trocknen, so saßen sie in Unterhosen in der Klasse. Ihnen verging die Lust am Froschfang!

Am Ende der ersten Klasse mußte man noch in jedem Fach eine Prüfung machen. Die Eltern saßen in der hinteren Reihe und hörten zu. Sie waren stolz auf ihre Kinder, einige mußten sich aber schämen.

Im Winter war es für die Kinder und auch für die Lehrer nicht einfach. Die Schüler durften wenig draußen spielen, damit sie nicht naß in der Bank saßen. Damals waren noch strenge Winter mit Schnee. In einer Nacht fiel so viel Schnee, daß die Gruber nicht zur Arbeit fahren konn-

ten. Sie kamen mit Schaufeln und befreiten die Wege vor jedem Haus vom hohen Schnee.

Ich wollte unbedingt in die Schule gehen. Oma sagte mir, es gäbe keine bei dem schlechten Wetter. Ich glaubte ihr nicht. Meine Mutter wickelte mich halt in das alte Umhängetuch meiner Oma ein, nahm mich auf den Rücken und trug mich in die Schule. Kein Kind war gekommen. So ließ ich mich beruhigt nach Hause schleppen.

Ich ging sehr gerne in die Schule. Ich lernte leicht und gern. Die Freude am Lernen ist auch später geblieben. Ich fragte meine Oma oft danach, wie die Schule in ihrer Zeit war. Auch sie ging in diese Schule. Vor dem Beginn des Unterrichts mußten die Kinder beten. Meine Oma ging in Patschkern und Klumpen zur Schule. Für sie war es sehr schwierig, weil sie in der Schule Ungarisch sprechen mußten. Sie erlernten die Sprache nur langsam, denn die Eltern konnten ihnen beim Lernen nicht helfen. Sie bekamen vom Lehrer ein „Schandebuch“. Wenn ein Kind in der Schule zufällig ein deutsches Wort sagte, gab er ihm dieses Buch. Es blieb solange bei ihm, bis ein anderes ein deutsches Wort sagte. Jedes Wochenende kontrollierte der Lehrer, bei wem das Büchlein war. Dieses Kind mußte sich bäuchlings auf den Lehrertisch legen, und es bekam vom Lehrer mit einer Rute harte Schläge auf den Po. Auch die Mädchen wurden nicht verschont. So trachteten alle danach, das Büchlein möglichst schnell weiterzugeben.

Damals, als ich noch in die untere Stufe ging, baute man schon das neue Schulgebäude. Es stand stolz im Zentrum des Dorfes. Es bestand aus drei Klassenräumen, aus einer Turnhalle, einem Speiseraum, einem Lehrer- und Direktorenzimmer, aus einer Bibliothek und aus einem großen Vorraum, in dem die Kinder sich austoben konnten. Hier wurden die Schulfeste gehalten. Ein reiches Bau-

ernhaus stand dahinter. Es wurde dazugekauft und mit der neuen Schule verbunden. Da wurden der Chemie- und Physikraum und vier Klassenzimmer eingerichtet. Die Schule hatte einen betonierte Sportplatz und einen großen, grünen Garten mit Bäumen, Büschen, Fichten und Rosen.

Als ich in diese Schule kam, ging ich schon in die sechste Klasse. Hier machte ich noch die letzten drei Jahren und kam danach ins deutsche Gymnasium nach Fünfkirchen. Nach dem Abitur begann ich mein Studium an der Hochschule. Mit vierundzwanzig kam ich nach Nord-Westungarn. Hier unterrichtete ich Deutsch und Biologie. Mit vierzig kam ich in meine alte Schule zurück. Jetzt als Deutschlehrerin in der Oberstufe.

Es war ein seltsames Erlebnis, wieder zwischen den gewohnten Mauern zu arbeiten. Es vergingen zwölf Jahre hier. Jahre mit vielen Schwierigkeiten und viel Freude, auch mit Erfolg. Vor zwei Jahren machte die Schule ihr Tor zu. Es gab zu wenig Kinder. Sie lernen heute im benachbarten Dorf, in der Kreisschule.

Die alte Schule mit dem Klumpenhäuschen steht verlassen. Auch die neue Schule steht leer, kein Leben auf dem Dorfplatz. Kein Kinderlärm, alles still. Mit dem Schulbus fährt am Morgen auch das Leben, das Pulsieren aus dem Dorfe.

Klara Burghardt

Ungarndeutsche
Publikationen können Sie
bequem übers Internet
bestellen:
[www.neue-zeitung.hu/
publikationen](http://www.neue-zeitung.hu/publikationen)
Achten Sie bitte darauf,
ob Sie eine Lieferung
nach Ungarn oder ins
Ausland wünschen!

Pannonisches Panoptikum Zwei Kilo Aprikosen

Guten Morgen, brüllte die Dame mit dem Fahrrad. Seltsam, daß die Menschen in der Provinz so laut sprechen. Die Nachbarin wollte Aprikosen, aber jetzt ist sie nicht zu Hause. Nehmen Sie zwei Kilo? Sie hatte strahlend blaue Augen und ein gewinnendes Lächeln. Schwer widerstand ich der Versuchung. Zuviel für mich. Ich bin allein. Das ist doch nichts, winkte sie ab. Ich will sie nicht zurück nach Hause bringen. Ich schüttelte den Kopf. Leider nein. Ich bin kein Obstesser, versuchte ich zu erklären. Da schüttelte sie den Kopf. Wissen Sie, wo Ilonka ist? Nein, wußte ich nicht. Die hat's schwer, kam die Aprikosenverkäuferin ins Reden. Der Mann ist doch im Winter gestorben. Ich nickte, denn das hatte

ich gehört. Der Anblick des Weißhaarigen, der im Sommermorgengrauen mit der Sense in der Hand auf der Wiese stand, hatte mich zu Tode erschreckt.

Wissen Sie, wo der jetzt ist? Wo sollte er schon sein? Was meinte meine Blauäugige? Paradies? Jenseits? Welche Parzelle? Das Geld hat nicht für die Beerdigung gereicht, deshalb steht er jetzt auf dem Bücherregal. Ich meine seine Urne. Na, vielleicht doch zwei Kilo, günstig, damit ich sie nicht zurück nach Hause bringe. Ich schüttelte den Kopf, die Aprikosenverkäuferin schwang sich auf Fahrrad und ließ sich rollen.

Nichts für ungut.

Karlheinz Schweitzer

Drillingsgeschichten: Küßchen, Küßchen



„Pussele, Pussele“ – mit der Aufforderung zum Küssen jagen sich die Drillinge zur Zeit durch Zimmer und Flur. Hannes ist der Hauptküsser, er ist ein sehr verschmuster Bub, von ihm bekommt man immer eine extra Portion Umarmung. Heidi fordert diese Kuscheleinheit auch mal gerne für sich von ihrem Bruder, der allerdings doch nicht immer willig ist. Bei Peter ist der Schmusefaktor nicht ganz so hoch, er hält sich beim Knutschthema eher diskret zurück.

Bei den Erwachsenen ist die Kuscheleinskala auch recht breitgefächert. Wenn man jung und frisch verliebt ist, küßt man sich Tag und Nacht und überall. Es gibt auch Paare, die nach mehreren Jahren Ehe noch genauso verschmust turteln wie am Anfang, aber mal ehrlich, das ist eher die Ausnahme! Ob Händchen halten, Wangenkuß oder mal eine liebevolle Streicheleinheit, in der Öffentlichkeit benehmen sich die Menschen sehr unterschiedlich, es hängt von der Persönlichkeit des einzelnen ab. Wie schön ist es doch, im Frühling durch einen Park zu gehen, wo neben der erwachenden Natur auch die kochenden Hormone Wirkung zeigen und die jungen Paare in heißer Umarmung die ersten Sonnenstrahlen genießen – ach, die schönen, alten Zeiten!

Christina Arnold

Spiegelungen

Am 1. Januar 2007 erfolgte mit Rumänien und Bulgarien die Aufnahme zweier weiterer südosteuropäischer Staaten in die Europäische Union. „Das aktuelle Thema“ in Heft 1/2007 der in München erscheinenden Vierteljahresschrift „Spiegelungen“* ist auf dieses Ereignis ausgerichtet: Der aus dem Banat stammende Soziologe Anton Sterbling, durch Bücher und zahlreiche Studien über südosteuropäische Fragestellungen ausgewiesen, untersucht die Problematik unter Beachtung der ethnischen und religiösen Minderheiten und der Migrationsfragen in den beiden neuen EU-Staaten. Das aktuelle politische Ereignis wird in der Zeitschrift in spezifischer Weise in literarischen Texten reflektiert, so durch ein Romanfrag-

ment „Transitvisum durchs Leben“ der in Deutschland lebenden und deutsch schreibenden Bulgarin Rumjana Zacharieva, die in ironisch-selbstironischer Darstellung Eindrücke aus ihrem „deutsch-bulgarischen Tagebuch“ teilt. Durch den Siebenbürger Joachim Wittstock, von dem aus seinem neuen Roman „Die uns angebotene Welt“ ein Bruchstück gebracht wird, ist einer der wenigen noch in Rumänien wirkenden deutschen Schriftsteller präsent, der nicht zuletzt durch das eigene Werk ein Beispiel ist für das Bestreben, die Tradition und Gegenwart dieser Literatur lebendig zu erhalten.

Beiträge der Literaturkritik ergänzen den Zusammenhang, schlagen eine Brücke von Deutschland nach dem Südosten. Schon durch die einbezogenen, länderübergreifenden Räume erweist sich das neue Werk von Hans Bergel, das Siebenbürgen-Epos „Die Wiederkehr der Wölfe“, mit dem sich der Germanist Markus Fischer eingehend befaßt, als ein „europäischer Zeitroman“. Deutlich wird zudem, wie so manche unter den sogenannten „Randregionen“ immer schon auch Teil Europas waren. Und beim Lesen der Beobachtungen Peter Motzans, der sich in die Erinnerungen Elisabeth

Axmanns vertieft hat, läßt sich nachvollziehen, wie selbst in der „eingekerkerten Realität“ des kommunistischen Rumänien der Bezug zur freien Welt nicht ganz gedrosselt werden konnte und, ein Zeugnis „von wacher Intelligenz des Welterfassens“, vor allem im geistigen Leben immer wieder hergestellt wurde.

Daß rumäniendeutsche Autoren in der Ceausescu-Zeit nicht nur von der Securitate, sondern ihrer ostdeutschen Kontakte wegen auch vom DDR-Geheimdienst observiert worden waren, belegt in der Rubrik „Aus Archiven und Nachlässen“ ein Stasi-Dokument aus dem Jahr 1977, das Georg Herbstritt, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Berliner Stasi-Unterlagen-Behörde, eingeleitet und kommentiert hat: Ein groteskes, so noch nicht bekanntes Kapitel geheimpolizeilicher „Literaturgeschichtsschreibung“ wird damit aufgeschlagen. Der Berliner Schriftsteller Richard Wagner, der seine literarische Laufbahn als rumäniendeutscher Autor begann, nimmt zu der im Dezember 2006 in Rumänien erfolgten offiziellen Verurteilung des Kommunismus Stellung.

Den Beitrag deutschsprachiger Persönlichkeiten aus Südosteuropa zur überregionalen Wissenschaftsgeschichte untersucht Ulrich van Loyen in der biografisch-werkgeschichtlichen Darstellung über den in Budapest wirkenden Arzt und Erbbiologen Leopold Szondi (1893-1986), der als Jude 1944 in die Schweiz emigrierte, und über dessen Sohn, den Literaturwissenschaftler Peter Szondi (1929-1971), der zu den bedeutenden frühen Celan-Exegeten zählt.

In der Rubrik „Geschichte“ umreißt der Historiker Ingomar Senz die sozial-politischen Rahmenbedingungen, die vor hundert Jahren zur Gründung der „Ungarländischen deutschen Volkspartei“ führten, die er als „größte politische Tat in der donauschwäbischen Geschichte“ einschätzt. Die Berichterstattung spiegelt den Ertrag wissenschaftlicher Tagungen und Symposien mit dem Schwerpunkt Südosteuropa. Sie waren u. a. auf die Dynastie von Hohenzollern-Sigmaringen in Rumänien (Universität Heidelberg), die deutschsprachige Pressegeschichte (Universität Jassy), die Minderheiten im Spätstalinismus (Universität Fünfkirchen) und das Wirken Nikolaus Berwangers als rumäniendeutscher Autor und Kulturpolitiker (München) ausgerichtet.

***Spiegelungen**
Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas
Im Auftrag des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e. V. an der LMU München herausgegeben von Hans Bergel, Anton Schwob und Johann Adam Stupp
2(56) Jahrgang 2007, Heft 1
Auslieferung, Vertrieb und Abonnementbetreuung erfolgt über: Intime Services GmbH,
Postfach 13 63, 82034 Deisenhofen,
Tel. (004989) 85 709 112.

Dekadenkritik aus der Provinzstadt

Vorliegender Band* faßt die Forschungsergebnisse von Hedvig Ujvári über den Journalisten, Arzt und Essayisten Max Nordau (1849, Pest – 1923, Paris) zusammen, wobei der Schwerpunkt der Arbeit auf die im Pester Lloyd und im Pester Journal erschienenen über 300 Feuilletons gelegt wurde. Die unermüdete Sammelarbeit der Autorin in den Archiven ermöglichte, daß nunmehr auch die Beiträge Nordaus über die Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 der breiteren Leserschaft im Band zur Verfügung stehen.

Nach einer kurzen biographischen Einführung und der Darstellung der ethnischen Verhältnisse im 19. Jahrhundert, die das Leben Nordaus prägten, wird die Gattung des Feuilletons erörtert. Dabei wird der Begriff des Reiseberichtes behandelt, der wohl angesichts der engen Verbindung zwischen dem Leben und den Reisen von Nordau quer durch Europa aus diesem Gesichtspunkt besonders relevant zu sein scheint.

Das erste Hauptkapitel beschäftigt sich mit der journalistischen Tätigkeit von Nordau beim Pester Lloyd zwischen 1867 und 1876, wobei die Geschichte des Blattes sowie Nordau



als Literatur- und Theaterkritiker vorgestellt werden. In diesem Kapitel werden die Wiener Weltausstellung, bzw. Nordaus diesbezügliche Feuilletons thematisiert, die relevante Informationen über die Länderausstellungen und die Besuche der Staatsoberhäupter aus aller Welt an der Ausstellung liefern.

Kapitel II thematisiert die im

Neuen Pester Journal erschienenen Feuilletons von Nordau in der Zeitspanne 1876 – 1878, wobei Nordaus Parisaufenthalt, bzw. die Weltausstellung in Paris sowie seine Europareisen im Mittelpunkt stehen.

Im Anhang findet der Leser die in den beiden Zeitungen veröffentlichten Feuilletons mit der Angabe des Jahrgangs, bzw. der Nummer sowie einen Überblick über die Texteditionen.

Zielsetzung der Forschungsarbeit der Autorin war eine Systematisierung der Feuilletons sowie die Auswertung von neuentdeckten Dokumenten. Dabei führte die Autorin einen Vergleich der Feuilletons im Buch- und Zeitungsformat durch. Der Band von Hedvig Ujvári ist für die Kenner und Erforscher des Themas ein Werk, das mit den neuen Forschungsergebnissen neue Ansatzpunkte in der Nordau-Forschung ermöglicht.

Karl B. Szabó

***Hedvig Ujvári: Dekadenkritik aus der Provinzstadt. Max Nordaus Pester Publizistik Budapest, Argumentum Verlag, 2007, S. 291**

Arbeit an der Zukunft

Der Titel dieses neuen Buches deutet klar auf das Wohin. Es läßt sich nicht immer in seiner Schärfe umreißen, denn vieles ist Zukunft. Das zeigt dieser Essayband* in seinen vielseitigen Beiträgen. Verfaßt hat sie Carl Amery (1922 – 2005). Seine kritische Stimme verlor sich nicht, wie diese Arbeiten in ihren einzelnen Darlegungen bezeugen.

In sieben Abschnitten (Von Leben Tod und Würde – Über das Geld, die Macht, den Markt und die Kirchen – Lobreden-Nachreden – Dank- und Preisreden – Ungehaltene Reden – Rückblicke in die Zukunft) liegen seine Gedanken vor und spornen sowohl zum Einverständnis wie auch zum Widerspruch an. Darin liegt der Anreiz, die Essays zu lesen. Steht auch das eine oder andere zunächst noch fern, so rückt es mit der Auf-

nahme der Texte in die Nähe und baut Gedankenbrücken zu unserer eigenen Welt.

Wer weiß heute noch etwas über die Gruppe 47? Kaum jemand. Zwischen ihrem Beginn und heute liegt mehr als ein halbes Jahrhundert, dennoch weist es auf einen Abschnitt der deutschen Literatur der Nachkriegszeit. Über Deutschland hinaus auch in Ungarn bekannte Schriftsteller waren in dieser Gruppe 47, die 1967 ihre letzte Tagung hatte. An sie schloß sich erst 1990 eine allerletzte an.

Zwischen der Gruppe 47 und den jährlichen Werkstattgesprächen ungarndeutscher Autoren gibt es – unvereinbar – gewisse Ähnlichkeiten. Sie liegen vor allem in den Lesevorträgen und den dazu möglichen kritischen Einwänden. Dieser Brauch

war neu, er blieb und bleibt es auch in unseren Lesungen. Daß nicht jede Kritik den Beifall des Autors findet, ist verständlich, doch helfen kritische Einwände zweifellos dem Text, ja sie können ihn sogar bereichern, wie immer wieder nachzuweisen ist – ohne an dieser Stelle Namen zu nennen. Fehlteile waren weder damals noch sind sie heute ausgeschlossen.

Entscheidend ist für das Hier und Heute: Ungarndeutsche Literatur ist mit Hilfe der Werkstattgespräche vorangekommen und in ihrem Dasein ersichtlich geprägt worden. Davon künden die veröffentlichten Texte, auf die Autoren wie Leser stolz sein können – auch in Zukunft.

H. Rudolf

***Carl Amery**
Arbeit an der Zukunft
Sammlung Luchterhand 2007
368 S.

Allen, die im europäischen Flugwesen Rang und Namen haben, ist die Firma TEST-FUCHS ein Begriff. Die Millionen Fluggäste aber, die im Vertrauen auf die Sicherheit der Maschinen jahraus, jahrein ihre Flüge antreten, wissen meistens recht wenig darüber, wie diese Sicherheit zustande kommt. Bei einem Flugzeug muß alles absolut sicher sein und man muß sich auf alle im Cockpit angezeigten Angaben hundertprozentig verlassen können. Dazu braucht man Geräte, mit denen schon am Boden alle Tests zuverlässig durchgeführt werden können. Die Firma TEST-FUCHS ist weltweit eine der ganz wenigen Firmen, die Flugzeugtestgeräte herstellt. In den sechzig Jahren ihres Bestehens hat sie sich von einfachsten Anfängen zu einer Weltfirma entwickelt.

Als Ing. Fritz Fuchs, Jahrgang 1919, ein ausgebildeter Elektrotechniker mit drei Meisterprüfungen als Elektroinstallateur, Radiomechaniker und Elektromechaniker, 1945 aus dem Krieg zurückkam, gab es nichts, womit er hätte anfangen können: keine Werkstatt, keine Maschinen, kein Geld, kein Material. Nur da und dort von den Besitzern sorgsam gehütete Geräte, ein Kühlaggregat, ein Radio, eine Kaffeemaschine, einen Haarföhn, die gelegentlich der Reparatur bedurften. Am Küchentisch werkte Fritz Fuchs, konstruierte selbst fehlende Ersatzteile, ein Universal-Werkstattprüfgerät, ein Radioröhrenprüfgerät oder eines für Autoelektrik, und hatte vor allem „eine eigene Werkstatt“ im Kopf. Am Ortsrand von Groß-Siegharts konnte er schließlich mit geliebtetem Geld die ersten tausend Quadratmeter Grund erwerben. Aus selbstgefertigten luftgetrockneten Ziegeln entstand das erste Haus, das 1949 als Werkstatt bezogen wurde und noch heute in die Firma integriert ist.

1956 beteiligte sich die Firma TEST-FUCHS das erste Mal mit Meßgeräten an der Wiener Messe. Dabei kam Ing. Fritz Fuchs mit Hauptmann Prasch in Kontakt, der mit dem Aufbau der Fliegerwerft Zeltweg betraut war. Er stellte die entscheidende Frage: „Wenn ihr für Autos Prüfgeräte baut, warum nicht auch für Flugzeuge?“ Und Fritz Fuchs sagte sich: Ja, warum eigentlich nicht?!

Die Luftfahrzeugindustrie begann sich vermehrt für die Produkte der Firma TEST-FUCHS zu interessieren. Die Aufträge der Firmen Dornier, MBB und der AUA gehören noch heute zum Kerngeschäft der Firma. Spezialentwicklungen und Herstellung von Unikaten sind noch heute die Stärke der Firma – zum Unterschied zu serienproduzierenden Betrieben. Der Aufstieg der Firma TEST-FUCHS war unaufhaltsam. Anfang der 70er Jahre brachte das Flugzeug TORNADO einen weiteren Auftrags Schub, und man stand bei 120 Mitarbeitern.

Bodenhaftung behalten

Ing. Fritz Fuchs war immer an einer exzellenten Lehrlingsausbildung gelegen. Dazu gehörte nicht nur die fachliche, sondern auch die charakterliche Ausbildung. Legendar sind die Berichte

Vom Küchentisch zur Weltfirma

ehemaliger Lehrlinge, die beim täglichen Arbeitsbeginn in einer Reihe antreten und saubere Fingernägel, einen gewaschenen Hals und einen ordentlichen Haarschnitt vorweisen mußten, gemäß dem Grundsatz: Wer mit hochpräzisen Geräten zu tun hat, kann sich keine verschlammte Erscheinung erlauben. Sich mit der Firma und seiner Arbeit voll zu identifizieren war ebenfalls von Anfang an ein Grundsatz, der jedem Mitarbeiter in Fleisch und Blut überging. Noch heute arbeitet so gut wie jeder viele Jahre im Team der Firma und es gibt kaum Mitarbeiterwechsel.

Mit seinem Sohn, Dipl.-Ing. Ingo Fuchs, Jahrgang 1945, bekam Fritz Fuchs einen exzellenten Mitarbeiter und engagierten Teilhaber, der ab 1975 den Erdinger Betrieb – die Zweigstelle,



Testlabor

die ursprünglich zur Vereinfachung bürokratischer Vorgaben gegründet worden war – als Geschäftsführer leitete. Das Betätigungsfeld wurde erweitert, Prüfgerätesätze für verschiedene Waffensysteme und Navigationsprüfgeräte für Transportflugzeuge kamen in Auftrag. 1976 kündigte sich mit der technischen Neuerung der Rechnertechnik eine Zeitenwende mit neuen Herausforderungen an.

Ausbau auf allen Ebenen

Die steigenden Aufträge mit den ebenso steigenden Mitarbeiterzahlen brachten es mit sich, daß bis 1977 große Montage- und Produktionshallen dazugebaut wurden, weitere Lagerhallen, Bürogebäude. Und am 29. Februar 1976 erblickte Ingos Sohn Volker das Licht der Welt, der schon im Kindesalter Interesse und große technische Begabung zeigte.

Bei der Weihnachtsfeier 1979 übergab Fritz Fuchs völlig überraschend die gesamte Leitung des Betriebs seinem Sohn Ingo, der etwas verduzt aus dem Stegreif seine erste Rede als Firmenchef hielt. In den 80er Jahren kam zur Militärtechnologie der intensive Kontakt zur zivilen Luftfahrtindustrie: Lufthansa, Swissair, Pilatus, Air France, Alitalia, Fokker, SAS und viele mehr brachten Anforderungen jeweils ganz spezieller Art, z. B. konnte durch ein vollautomatisches

Gerät die Prüfzeit für den Abschlußtest von 80 auf 4 Stunden gesenkt werden. Durch die Lufthansa Technik in Hamburg wurde ein weltweit einmaliger, vollautomatischer Prüfstand in Auftrag gegeben, bei dem 800 verschiedene Prüfpunkte zu testen sind. Was im Programm noch fehlte, war der Triebwerksprüfstand, bei dem in Kombination vier Wellenleistungs- und ein Schubleistungstriebwerk zu prüfen waren. TEST-FUCHS erhielt vom Österreichischen Bundesheer den Auftrag und konnte 1990 das Projekt vollständig zertifiziert abschließen.

Der Beginn der Entwicklung von Tiefsttemperaturventilen – Temperaturen bis minus 196 Grad C – für das Raumfahrtprogramm der Europarabete ARIANE 5 und die Gründung



Dipl.-Ing. Ingo Fuchs

die Meldung der Tragödie so lange von ihm fern, bis er seine Prüfungsarbeit abgeschlossen hatte – dann traf ihn die Nachricht mit voller Wucht. Mit ihm hielt die ganze Region vor Schreck den Atem an: Was wird jetzt passieren? Wie wird es weitergehen?

Volker Fuchs wurde zwar sehr unvorhergesehen eine riesige Verantwortung aufgeladen, aber mit großer Einsatzfreude und Entschlossenheit hat er sich innert weniger Jahre das nötige Wissen angeeignet und sich hingebungsvoll in die Stellung eingearbeitet, in die er durch das Schicksal so brutal und plötzlich hineingestoßen worden war. Heute ist er der sattelfeste, allseits anerkannte Chef der Weltfirma TEST-FUCHS mit dem Motto „Safety in test – safety in flight“. Die Kontakte mit weiteren Flugzeugherstellern laufen derzeit in Richtung Brasilien und Rußland weiter, wo – nicht anders wie zu Fritz Fuchs' Zeiten – bereits die Beteiligung an Fachmessen in Vorbereitung ist.

Die Beendigung des kalten Krieges einerseits und die steigende Privatisierung andererseits führen auch bei einer Flugzeugtestgeräte-Firma wie TEST-FUCHS zu einem Umgestaltungsprozeß und einer Neuorientierung. Terrorabwehr und der zivile Markt erhalten einen höheren Stellenwert. Heute steht der Anteil militärisches und ziviles Geschäft 50 : 50.

Traude Walek-Doby

der Zweigstelle in Italien waren weitere Meilensteine.

Die Katastrophe mitten im Höhenflug

Im Jahr 1994 wurde Dipl.-Ing. Ingo Fuchs zum „Unternehmer des Jahres“ ausgezeichnet. Die Weiterentwicklung der Firma hätte besser nicht sein können, als die Meldung einer Katastrophe wie eine Bombe einschlug: Ingo Fuchs war am 25. Juni 1995 durch einen Flugzeugabsturz ums Leben gekommen. Sohn Volker war gerade mitten in der mündlichen Matura. Eine einfühlsame Lehrerschaft hielt

Studienreise ins Burgenland

Die Deutsche Selbstverwaltung Budapest veranstaltet vom 12. – 16. Juli eine zweisprachige Studienreise ab Budapest ins Burgenland, unter dem Motto: „Wer wischt den Hintern des ungarischen Königs aus? Der österreichische Kaiser!“ (Ein Witz aus der k.u.k.-Zeit)

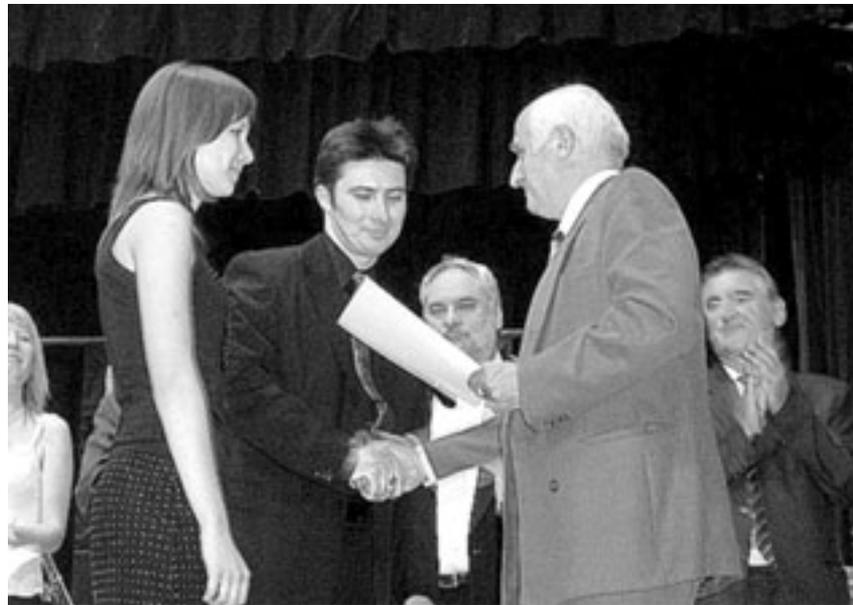
Themen: Die Geschichte des „Landes der Burgen“; Die Lage der ungarischen Minderheit im Burgenland; Die Geschichte der ungarländischen Aristokratenfamilien der Region; „Flucht in die Freiheit“ 1956, Besuch der Andau-Brücke und des Ortes des Pan-Europa-Pickknicks 1989, Besuch der Gedenkstätte.

An Kulturprogrammen wurde an die Seefestspiele Mörbisch mit „Wiener Blut“ (Operette von Johann Strauß in Deutsch) und ein Konzert des Joseph-Haydn-Streichquartetts im Festsaal des Palastes Eszterházy in Eisenstadt gedacht.

Anfragen: Josef Fehérvári, Telefon (1) 368 0652 oder 06-209-665-186, E-Mail: kulturk@enternet.hu oder info@kulturkontakt.hu
Ausführliche Beschreibung wird auf Anfrage per Post zugeschickt.

Wertungsspiel der ungarndeutschen Kinder- und Jugendblaskapellen

In Vorbereitung auf das Landesfestival der Kinder- und Jugendblaskapellen im nächsten Jahr fand am 21. April im Kulturhaus von Petschwar ein Wertungsspiel der Region Süd statt. Nach einem Platzkonzert der Jugendblaskapellen begann die Eröffnungsfeier mit der ungarischen und der ungarndeutschen Hymne, die von den vereinigten Blaskapellen gespielt wurden.



Die Jugendkapelle Bohl erhielt die Qualifikation Gold. Für die Jugendkapelle Bohl übernimmt Johann Bachmann von Árpád Apáthy die Goldene Urkunde



aus Árpád Apáthy, Direktor der Fünfkirchner Musikschule, Károly Neumayer, Dozent an der Fünfkirchner Universität und Josef Apaceller, Dirigent und Musikschulleiter. Nach

langen Diskussionen standen endlich die Wertungen fest. Mittlerweile füllte sich der Saal des Kulturhauses und die Gäste erwarteten den Beginn des Galaprogramms. Jede einzelne

Kapelle stellte sich noch einmal mit zwei Produktionen vor, wobei diesmal das Repertoire von Klassik bis zur Moderne reichte. Franz Erdei bedankte sich bei den jungen Musikern für ihr Engagement sowie bei den Verantwortlichen und Organisatoren der Veranstaltung und wünschte, daß die ungarndeutsche Blasmusik im Chor der EU-Musik einen gewichtigen Ton mitspielen könne. Nun wurden die Ergebnisse durch Juryvorsitzenden Árpád Apáthy bekanntgegeben.

Die Qualifikation Silber erreichten die Jugendblaskapellen von Lippwar, Seksard, Willand und Petschwar. Mit der Qualifikation Gold wurden die Jugendblaskapellen von Bohl (Leitung Johann Bachmann), Großmanok (Attila Bayer) und Hajosch (Johann Czipták) ausgezeichnet. Die Schlußworte sprach Manfred Mayrhofer in Vertretung von Franz Heilig, dem Vorsitzenden des Landesrates der ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen. Er wies auf die Leistungen der Eltern dieser jungen Leute hin, ohne die das Musikstudium und die Freude an der Musik nicht zustande gekommen wären.

Mit einer Zugabe der Blaskapelle aus Bohl ging dieses Wertungsspiel stimmungsvoll zu Ende. Der Landesrat und das LandesratForum bedanken sich bei Bürgermeister Zsáli und seinen Mitarbeitern, bei der Leitung des Kulturhauses der Stadt Petschwar und bei der Minderheitenselbstverwaltung mit ihrem Vorsitzenden Michael Baumann für die Unterstützung und Organisation dieses Festes.

M. M.

Frau Füller, macht es Ihnen Spaß, eine Kindertheatergruppe aufzubauen?

CHF: Das ist eigentlich seit langem mein Wunsch, und da sind auch immer wieder Kinder, die sehr interessiert sind, das zu machen. Wir haben jetzt auch drei fünfte Klassen, die einen sehr guten Deutschunterricht gehabt haben. Sie sprechen sehr gut Deutsch und möchten auch gerne spielen.

Wie beginnt man mit Kindern in der fünften Klasse, Theater zu machen?

CHF: Erst mußten wir fragen, wer überhaupt Lust hat zu kommen, und dann war das Problem da, daß die Kinder in Ungarn am Nachmittag genauso wenig Zeit haben wie in Deutschland. So müssen wir uns in der Schule immer noch vor dem Unterricht treffen. Die Kinder kommen aber bereitwillig und zur Zeit machen wir Leseproben.

Ist es für die Kinder in diesem Alter schon Theater oder eben ein Spiel?

CHF: Man muß schauen, welche

Spaß am Theatermachen

Auf Anregung der Deutschen Selbstverwaltung von Bonnhard und mit Unterstützung der Grundschule Mihály Vörösmarty ist in der Schule eine deutsche Schülertheatergruppe im Entstehen.

Die Kinder wurden von der deutschen Gastlehrerin Christa Füller unter ihre Fittiche genommen, die dies ehrenamtlich macht. Ursprünglich kam die Idee für die Schauspielgruppe vom Gemeinderat von Wernau, der deutschen Partnergemeinde von Bonnhard, der sich bereiterklärte, den Aufbau der Gruppe mit 2500 Euro zu fördern. Wir sprachen mit Christa Füller über die Gruppe.

Schüler man hat. Im Moment geht es darum, daß wir gut artikulieren lernen und daß alle ein gutes Deutsch sprechen. Erst dann kommt das Dramaturgische, erst dann müssen sie die Rolle verstehen. Allein, daß sie mich deutsch fragen müssen, wenn sie etwas nicht verstehen, ist eine schöne Praxis für sie.

Können alle kommen oder gibt es feste Kriterien?

CHF: Wir haben die Eltern angeschrieben und es haben sich dann Kinder gemeldet, die eigentlich schon gut Deutsch sprechen. Es ging also von der Sprache aus, aber es soll ih-

nen auch Spaß machen, sich darzustellen.

Welches Stück nehmen Sie als erstes?

CHF: Zuerst nehmen wir von Janosch „Oh wie schön ist Panama“. Wir haben das in eine Erzählform gebettet, zwei Schüler als Erzähler sind die Hauptfiguren, und die müssen schon einiges auswendig lernen. Nach den Ferien versuchen wir das Märchen „Die chinesische Nachtigall“ einzustudieren, und dort wird es schon eine ganze Reihe größerer Rollen geben. Da werden wir sehen, wer mehr oder weniger geeignet ist, aber eigentlich wollen wir allen die

Chance geben, die kommen wollen.

Ist der Deutschunterricht wirklich so gut, lernen die Kinder Deutsch?

CHF: Ich sehe jetzt bei den Fünft-, Viert- und Drittkläßlern, daß mit ihnen schon früh viel Deutsch gesprochen wurde und sie eine ganz gute Basis haben. Es gibt einige Kolleginnen, die machen eine sehr-sehr gute Arbeit, so daß wir in der fünften Klasse schon recht schwierige Texte bearbeiten und Gespräche führen können.

Hat also eine Schule in der Provinz eine Chance?

CHF: Grundsätzlich ist dieses deutsch Geprägte, was wir in Bonnhard finden, eine Voraussetzung dafür, daß soviel Interesse an der Zweitsprache Deutsch besteht. Einige Kinder werden schon in der Familie dazu gebracht, Deutsch zu sprechen. Viele Kinder kommen aber nicht aus deutschen Familien, aber die Eltern und auch die Kinder sehen ein, daß es sehr nützlich ist, eine zweite Sprache zu sprechen.

ani

Rundfunkseminar

Termin: 14. – 19. (18.) Mai 2007 Fünfkirchen und Nadasch

Thema: Rundfunkjournalismus

Seminarleiter: Volker Born (Wiesbaden) Voborn@aol.com

Ansprechpartner, weitere Infos:

Christian Erdei, Redakteur, Ungarischer Rundfunk AG Deutsche Redaktion erdeikrisz@yahoo.de

+36 70 522 84 73

Robert Stein, Redakteur, Ungarischer Rundfunk AG Deutsche Redaktion (anicka@radio.hu)

Unterkunft: Nadasch, Arnold-Keller (gutes Essen, gute Unterkunft, gute Weine, schöne Umgebung)

Verpflegung: Essen dreimal täglich + zwischendurch Kekse, Chips, Salzstangen, Cola, Wasser, Kaffee...

Kosten: Alles umsonst!!!

Am Ende wird ein offizielles Zertifikat vergeben.

Man kann sich im Notfall einen Tag frei nehmen.

Unterkunft in Nadasch ist Pflicht, weil auch am Abend Programme stattfinden!

Wer gerne an einer solchen Bildung teilnehmen möchte, über sehr gute Deutschkenntnisse verfügt, zwischen 18 und 25 Jahre alt ist, soll an Christian Erdei schreiben oder ihn anrufen.

Wer sich anmelden möchte, soll sich bitte kurz schriftlich vorstellen (Lebenslauf) und seine (Vor)Kenntnisse in Deutsch und im Journalismus auflisten.

Minderheitenmarathon in Flensburg mit EU-Schirmherrschaft



Minderheitenmarathon in Flensburg

Im vierten Jahr seines Bestehens kann der European Minority Marathon (YOU!MM) eine weitere prominente Schirmherrschaft für sich in Anspruch nehmen. Der Präsident des Europäischen Parlaments, Hans-Gert Pöttering, teilte in einem Brief an das Organisationskomitee mit, daß die Zielsetzung des YOU!MM durch die Kombination von Sport- und Kulturveranstaltung und dem Eintreten für ein friedfertiges Zusammenleben von Mehrheiten und Minderheiten in Europa die

Schirmherrschaft des Europäischen Parlaments verdiene. Pöttering stellte in seinem Schreiben auch den besonderen Bezug des Europäischen Parlaments zum Dialog der Kulturen und den Schutz nationaler Minderheiten in Mehrheitsgesellschaften dar und wünschte sich mittels des Minority-Marathon eine Vertiefung dieses Prozesses. An der Veranstaltung ist unter anderem die Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) beteiligt, die ihren Sitz in Flensburg hat. Des weiteren sind die deutsche und dänische Minderheit im Grenzland ebenfalls beteiligt.

Der European Minority Marathon wird am 2. September zum vierten Mal in Flensburg gestartet und verläuft mit einer Teilstrecke durch das benachbarte Dänemark, zu dessen südlichem Staatsgebiet durch die deutsche Minderheit eine besondere politische Beziehung besteht. Aus diesem Anlaß hatten im Jahre 2005 der dänische Staatsminister Anders Fogh Rasmussen und der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder gemeinsam die Schirmherrschaft zum YOU!MM übernommen.



Delegiertenversammlung der GJU 2007

Das Präsidium der GJU beruft die Delegiertenversammlung der GJU für Samstag, den 19. Mai, um 9.30 Uhr ein. Die Einladung – mit Angabe der Tagesordnung – und das Protokoll der Delegiertenversammlung vom 25. November 2006 in Baja werden den Eingeladenen per Post zugeschickt.

Termin: 19. Mai 2007, 9.30 Uhr

Tagungsort: Fünfkirchen, Valeria-Koch-Schülerwohnheim

Teilnehmer: Präsidium, Delegierte der Freundeskreise, eingeladene Gäste, Geschäftsführung

9.30 Uhr: Eröffnung und Grußworte

Wahl des Versammlungsleiters (1 Person)

Wahl der Stimmzähler (2 Personen)

Wahl des Protokollführers (1 Person)

Prüfung der Anzahl der Anwesenden, Prüfung der Zahl der Stimmrechte, Überprüfung der Beschlußfähigkeit

Tagesordnungspunkte:

1. Jahrestätigkeitsbericht des Präsidiums der GJU 2006

2. Finanzbericht sowie Budget 2006

3. Übersicht der Aktivitäten und Schwerpunkte der GJU 2006

– Programme 2006

– Mitglieder, Freundeskreise

4. Wahlen:

– Vorschläge für die Wahl der/des Vizepräsidenten/in

5. Aktivitäten 2007

6. Bericht über die Aktivitäten der Freundeskreise 2007

7. Lage des Kleinbusses

8. Bericht, Schwerpunkte und Möglichkeiten einer neuen Immobilie

9. Sonstiges

Für das Präsidium der GJU

László Dávid

Präsident

Budapest, den 13. April 2007

Ausschreibung: Präsidiumsmitgliedschaft für 2007–2009

Die GJU braucht ein neues Präsidiumsmitglied. Dieses soll auf der Delegiertenversammlung der GJU gewählt werden. Zu besetzen ist die Position:

Vizepräsident/in

Wir bieten:

– Direkte Mitwirkung an der Entwicklung der Organisation

– Leadership – Erfahrungen in der Jugendarbeit und im Projektmanagement

– Reisen und Bekanntschaften im In- und Ausland

Wir suchen:

– Ein Mitglied eines der Freundeskreise

– Jemand, der schon Erfahrung in der Vereinsarbeit gemacht hat

– Jemand, der seit längerer Zeit bei der GJU aktiv mitwirkt

– Jemand, der von seinem Freundeskreis unterstützt wird

– Jemand, der gute Sprachkenntnisse hat (Deutsch und/oder Englisch)

– Jemand, der seine Aufgaben verantwortungsvoll erfüllt

– Jemand, der über eine flexible Zeiteinteilung verfügt

Wir bitten Euch, diese Ausschreibung an all eure Mitglieder zu verschicken, die sich für die Mitwirkung in einer landesweiten Organisation interessieren würden und die entsprechenden Kenntnisse mitbringen.

Die Wahl wird auf der Delegiertenversammlung der GJU am 19. Mai in Fünfkirchen stattfinden. Wenn du dich jetzt schon bewirbst, hast du die Möglichkeit, dich zuvor schon den Freundeskreisen vorzustellen. Deshalb empfehlen wir dir, deine Bewerbung rechtzeitig vor der Delegiertenversammlung einzureichen. Schicke sie an: buro@gju.hu

Wir freuen uns auf deine Bewerbung!

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsident: **Dávid László**

Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntes**

Budapest, Lendvay u. 22 1062

Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: buro@gju.hu

Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-

12.30 und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr

Freitag: 8.00-13.00 Uhr

Verantwortlich für die GJU-Seite:

Éva Adél Péntes

Einblicke in die Literatur R wie Roman

Der Roman ist eine epische Prosagattung. Historisch gesehen ist er – neben den drei primär nichtschriftlichen Gattungen Lyrik, Drama und Epos – die erste literarische Gattung, die wesentlich schriftlich und zur Lektüre vorgesehen ist.

Die Form des Romans als eine besonders moderne Form des Erzählens entstand mehrfach dort (so in der Antike, im europäischen und ostasiatischen Mittelalter und in der frühen Neuzeit), wo die Kultur des Lesens sich verbreitete und ein neues weibliches Publikum erreichte.

Das Wort Roman selbst behauptet seinen Ursprung der Gattung im Versepos romanischer Sprache des

12. Jahrhunderts. Die Gattung bewegte sich im 17. Jahrhundert durch das Gebiet der Novelle und der späteren Kurzgeschichte. An Bedeutung gewann sie im 17. und 18. Jahrhundert auf dem Buchmarkt durch seine „Fähigkeit“, die eigenen Gattungsgrenzen negieren zu können. Romane imitierten erfolgreich Autobiographien, Biographien, Reiseberichte und Briefsammlungen.

Die literarische Gattung Roman verfügt über zahlreiche Untergattungen, je nach Thematik, wie z. B. Abenteuerroman, Bildungsroman, Detektivroman, historischer Roman, Kriegsroman, Liebesroman etc.

Richtung EU

Die Entwicklungspolitik der Europäischen Union

Die Entwicklungspolitik der Europäischen Union befaßt sich mit Maßnahmen der Entwicklungshilfe gegenüber Drittstaaten. Zu unterscheiden ist sie von der Regionalpolitik, die Hilfeleistungen gegenüber in der Entwicklung zurückgebliebenen Gebieten innerhalb der EU selbst vorsieht.

Zentrales entwicklungspolitisches Instrument ist das Allgemeine Präferenzsystem, das weitgehende Zollbefreiung für Importe aus den betreffenden Staaten vorsieht. Von der völligen Zollfreiheit für die 60 am wenigsten entwickelten Länder sind jedoch Waffen ausdrücklich ausgenommen. Als Sanktion für unlautere Handelspraktiken, die Duldung von Zwangs- oder Kinderarbeit sowie

unzureichende Kontrolle bei der Drogenausfuhr können die Präferenzen ausgesetzt werden.

Des weiteren beteiligt sich die EU an den Rohstoffabkommen. Meist sehen diese Fördermittel für die Rohstoffproduktion gelegentlich auch „Ausgleichslager“ zur Bekämpfung übermäßiger Preisschwankungen vor.

Im Zuge der Nahrungsmittelhilfe unterstützt die EU Länder mit strukturellem Nahrungsmittelmangel. Auf diese Weise baut sie gleichzeitig Überschüsse aus der gemeinsamen Agrarpolitik ab. Daneben leistet die EU Soforthilfe für die Opfer von Naturkatastrophen sowie Unterstützung für Flüchtlinge.

Schlagzeilen

Zur völligen Überraschung seiner Eltern und Ärzte hat ein autistischer Junge in Großbritannien nun doch angefangen zu sprechen. Das Spannende dabei: sein Lehrer war ein Papagei. Der Vierjährige hat schwere Lernschwierigkeiten und konnte bisher nicht ein einziges Wort sagen. Doch mit dem Einzug von Papagei Barney ins Haus der Familie hat sich dies geändert. Der Junge kann nun erste Wörter wie „Mama“, „Papa“, „Hallo“ und „Gutnacht“ sagen. Nun gibt die Mutter dem Papagei immer neue Wörter zum Lernen. Ihr Sohn versucht dann immer, mit dem Vogel mitzulernen.

Die wild gewordene Kuh, die in Hannover Polizei und Feuerwehr in Atem gehalten hat, ist gestorben. Das trächtige Rind starb einen Tag nach seiner Flucht vor einer Klauenbehandlung, bei der es Vorgärten zertrampelt, Autos demoliert und einen Schaden von etwa 25 000 Euro angerichtet hatte. Das aggressive Tier sollte in drei Tagen seinen Nach-

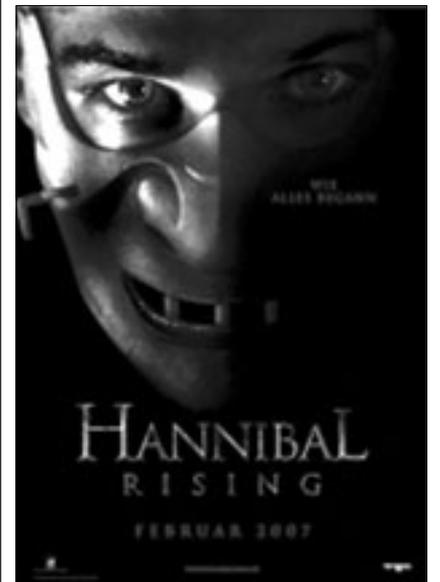
wuchs bekommen. Auch das ungeborene Kalb überlebte nicht.

Auf der Suche nach Leben in fernen Welten haben europäische Astronomen einen Aufsehen erregenden Fund gemacht: Ein noch namenloser erdähnlicher Planet kreist mehr als 20 Lichtjahre von der Erde entfernt. Der Planet ist fünf Mal so groß wie unsere Erde, und Modellrechnungen zufolge ist er entweder felsig wie unsere Erde oder aber von Ozeanen bedeckt. Wegen seiner Temperatur und seiner relativen Nähe wird dieser Planet höchstwahrscheinlich ein sehr wichtiges Ziel für künftige Raumfahrtmissionen auf der Suche nach Leben außerhalb der Erde werden. Noch ist es jedoch für die Menschheit aber technisch unmöglich, den Planeten zu erreichen.

Verantwortlich für die Seite „Jugend-Spezial“: **Christina Arnold**

Kinoecke Hannibal Rising

Litauen während des Zweiten Weltkrieges. Zuerst muß der zehnjährige Hannibal Lecter (Aaron Thomas) mit ansehen, wie seine Eltern bei einem Fliegerangriff ums Leben kommen. Dann gerät er gemeinsam mit seiner Schwester Mischa (Helena-Lia Tachovska) in die Hände des SS-Sympathisanten Grutas (Rhys Ifans). Der harte Winter wird immer länger. Kurz vor dem Verhungern beschließen Grutas und seine Männer, eines der Kinder zu verspeisen. Weil Mischa mit einer Lungenentzündung eh im Sterben liegt, fällt die



Entscheidung auf sie. Acht Jahre später gelingt Hannibal (Gaspar Ulliel) die Flucht nach Frankreich, wo er bei seiner Tante Lady Murasaki (Gong Li) unterkommt. Als diese von einem Nazischlächter aufgrund ihrer japanischen Abstammung gedemütigt wird, findet Hannibal in diesem sein erstes Opfer. Zwar kommt ihm In-

spektor Popil schnell auf die Spur, doch beweisen kann er nichts. Hannibal beginnt ein Medizinstudium, doch angetrieben von unkontrollierbaren Rachegeleüsten treibt es ihn schon bald durch ganz Europa, um es den Mördern seiner kleinen Schwester heimzuzahlen.

M. H.

Originaltitel: Hannibal Rising
Regie: Peter Webber
Schauspieler: Gaspar Ulliel, Gong Li, Aaron Thomas, Helena-Lia Tachovska

Eifer-Sucht

„Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.“

Der Begriff Eifersucht stammt aus dem indogermanischen Wort für Feuer und ist die Bezeichnung für die Angst, eine besondere Beziehung zu einem nahestehenden Menschen durch äußere Einflüsse zu verlieren. Sie entsteht aus Besitzanspruch an eine andere Person und kann nur auftauchen, wenn eine starke emotionale Bindung vorhanden ist.

Ca. 30% aller Männer und Frauen bezeichnen sich als extrem eifersüchtig und für ca. 80% aller Männer und Frauen gehören Liebe und Eifersucht zusammen. Dabei ist die Einstellung der beiden Geschlechter in Bezug auf die Gründe, die zur Eifersucht führen, völlig unterschiedlich: Frauen reagieren eher auf tatsächliche oder eingebildete emotionale Untreue mit Eifersucht, während Männer eher auf sexuelle Untreue mit Eifersucht reagieren.

Das Gefühl Eifersucht erfährt ein Mensch beispielsweise, wenn er seinen Partner mit anderen gegengeschlechtlichen Personen Vertraulichkeiten austauschen sieht oder davon Kenntnis bekommt. Er fühlt dadurch die partnerschaftliche Bindung bzw. die damit verknüpften Lebensgewohnheiten oder Umgebung (wie die gemeinsame Wohnung oder die gemeinsam geplante Zukunft) bedroht.

Fast jede vierte Frau hat nach einer deutschen Umfrage schon mit jemand anderem geflirtet, um den eigenen Partner eifersüchtig zu machen. Sieben Prozent der 500 befragten Frauen gaben an, sie seien ihrem Partner schon einmal gefolgt, weil sie den Verdacht hatten, er würde sie betrügen. Und 75 Prozent der in dem Fall 400 Teilnehmerinnen einer Online-Befragung zur Eifersucht erklärten, sie fänden es sogar in Ordnung, das Handy ihres Partners zu kontrollieren, ganz nach dem Motto „Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser“.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Internationale
 Anzeigenannahme:
 Inter-Werbekombi
 Weltverband Deutschsprachiger
 Medien
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
info@inter-werbekombi.de
www.inter-werbekombi.de

**DEUTSCHSPRACHIGES
 RADIOPROGRAMM
 LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt.

Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

Radio Budapest Groß und Kuß

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonuntenträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisierung.

Ausstrahlung für Ungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 und 1188 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 12.55 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

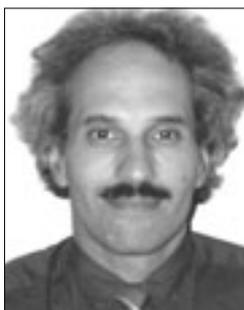
Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626



Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn

E-Mail: up@schwabenverlag.de
<http://www.schwabenverlag.de>

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Ein Tabuthema: Hämorrhoiden**



Viele unserer Mitmenschen erkranken im Laufe ihres Lebens an Hämorrhoiden. Das ist eine knotenförmig hervortretende Erweiterung der Mastdarmvenen um den After herum. Doch die meisten Leute leiden still, das Thema gilt immer noch als tabu. Das sollte aber nicht sein, denn wer schweigt, der leidet unnötig. Die häufigen Symptome sind Jucken, Nässen oder Brennen, das kann sehr peinlich sein. Besonders schwer ist es, wenn es ganztägig oder sogar nachts anhält. Dahinter steckt die Tatsache: Das Blut von den Venen kann nicht mehr abfließen und die Gefäße schwellen an. Durch die ständige Stuhlverschmutzung können Entzündungen und Ekzeme auftreten. So weit muß es aber nicht kommen. Mit einer gesunden Lebensweise kann man den lästigen Beschwerden vorbeugen. Vor

allem soll man ballaststoffreiche Lebensmittel in den Speiseplan einbauen, man soll häufiger Vollkornbrot, Obst und Gemüse verzehren. Man soll dazu täglich reichlich trinken, mindestens zwei Liter Mineralwasser, Saft, Früchte- oder Kräutertee. Auf guten Stuhlgang muß geachtet werden, Pressen beim Stuhlgang soll vermieden werden. Die Analhygiene ist sehr wichtig, diese Region muß immer sauber gehalten werden. Auf hartes Toilettenpapier sollte man verzichten, eher weiches benutzen und sich möglichst nach jedem Stuhlgang waschen. Ausreichende Körperbewegung kann viel helfen, man soll täglich spazieren gehen, wandern oder radfahren. Mit leichten Salben kann man sich selbst helfen. Wenn die Beschwerden lange dauern, soll man sich an den Arzt wenden.

Haus der Ungarndeutschen
 Budapest VI., Lendvay u.22.

Dr. Paul Flach

Vortrag in der Reihe „Ungarndeutsche Persönlichkeiten“ (13)
 10. Mai, 18 Uhr
 Vortragender: Georg Krix

Am 10. Mai (Donnerstag) lädt das Haus der Ungarndeutschen in Budapest ein zu einem Vortrag in der Reihe „Ungarndeutsche Persönlichkeiten“. An diesem Abend wird das Leben des Rechtsanwalts und Bibliothekars Dr. Paul Flach vorgestellt, der zwar nur die erste Hälfte seines Lebens in Szegedin bzw. Baje, die andere in München verbrachte, doch stets seinen ungarndeutschen Wurzeln treu blieb.

Paul Flach, bereits mit 31 Jahren erfolgreicher Leiter einer Anwaltskanzlei in Baje, setzte sich dort vor allem für die Gründung der Deutschen Bürgerschule und des Deutschen Internats ein. Vor der heran nahenden Front 1945 geflüchtet, vertrat er in München wieder als Anwalt die Interessen der Ungarndeutschen, die aus Ungarn fliehen mußten bzw. vertrieben wurden. Parallel dazu leitete er die ungarische Abteilung der Bayerischen Staatsbibliothek und widmete sich der Heimatforschung. Bis zu seinem Tod entstanden wertvolle Publikationen über die Geschichte von Baje, Kumbai, Tschasartet, Hajosch, Waschkut. Sein Heimatbuch über sein Herkunftsgebiet zeigt uns, daß „Die goldene Batschka“ seine geliebte Heimat war.

Georg Krix wird dem Publikum einen Blick auf den Lebensweg Paul Flachs ermöglichen, auf einen Weg, der von vielen Ungarndeutschen dieser Generation gegangen wurde, nach dem Motto: Man soll für die Gemeinschaft tun, was man tun kann, egal wohin einen das Leben führen mag.

Für weitere Informationen steht Ihnen Andreas Bock im Haus der Ungarndeutschen telefonisch unter (1) 269 1081 oder per E-Mail: hdu-info@zentrum.hu zur Verfügung. Die Programme des HdU sind unter www.zentrum.hu/hdu einzusehen.

**Tag der Woche
 Geburtstag**

Geburtstag: Jahrestag der Geburt

Vor kurzem hat eine Freundin ein Fest gegeben – zu ihrem 100. Geburtstag: 60 Jahre alt, 40 Jahre im Beruf, das sind insgesamt HUNDERT! So hat sie es jedenfalls auf ihrer Einladung erklärt. Wir fanden es prima; so kann man über das Problem des Alterns hinweghüpfen.

Sonst sind die „späten“ Geburtstage irgendwie unschicklich. Den 60. kann man noch mit einer Mischung von Selbstironie und Mut feiern – vor allem, wenn man wie 50 aussieht! Ansonsten gehören Geburtstagsfeste für meine Begriffe irgendwie in die Kindheit und in die Jugendzeit.

Als Kind ist man aufgeregt, wenn man die Freundinnen oder Freunde einladen kann; die von den Eltern vorgeschlagene Liste wird ständig geändert und erweist sich nachträglich immer als Grund für Knatsch. Das Menü ist dann absolut problemlos: Kakao mit Schlagsahne, Kuchen und eine gewaltige Geburtstagstorte.

Dann kommen die ersten Feten, zu denen auch Jungs eingeladen werden. Die alten Fotos beweisen, daß letztere meist um einen Kopf kleiner sind als die Mädchen. Auf den Bildern wurden auch die ersten idiotischen Tanzversuche festgehalten – einfach süß! Gruppenbilder der Eltern sind dabei; man sieht, daß sie sich viel freier unterhalten als wir.

Zu den späteren „richtigen“ Feten hat man dann die Eltern nicht mehr eingeladen. Die eigenen waren irgendwo in einem fernen Zimmer da, sie begrüßten nur kurz die Clique und wünschten viel Spaß. In dem Alter spielten die Geschenke keine Rolle mehr. Oft waren sie bloß symbolisch oder eben witzige Kleinigkeiten.

Die Jagd auf Geschenke hat mir immer Spaß gemacht. Ich meine natürlich jene, die ich verschenken wollte. Sie dauerte das ganze Jahr, denn ich hatte meine eigene Methode. Immer wenn ich in der Stadt rumgerannt bin, ging ich in jene Läden, die etwas Außergewöhnliches im Schaufenster hatten. Die Leidenschaft der Schatzsuche flammte in mir auf: Jedes Stück, das mir gefallen hatte, prüfte ich daraufhin, wem es von meinen Freundinnen und Freunden gefallen könnte. Und wenn dies entschieden war, kaufte ich es – natürlich nur dann, wenn sein Preis auch entsprechend war. Ich trug das Ergatterte dann heim, zeigte es stolz jenem Elternteil, der gerade zu Hause war, und erörterte mit ihm, ob es tatsächlich zu der Person paßte, für die es auserkoren war. Manchmal erntete ich leichte Zweifel, meistens aber Zustimmung. Dann wurde das gute Stück in der „Schatzdecke“ verstaut und wartete auf „seinen“ Geburtstag.

So selbstlos ist allerdings diese Methode nicht: der Beschenkte freute sich zwar auch darüber, ich aber habe doppelte Freude daran gehabt...

Ausschreibungen der Gemeinnützigen Stiftung für die Nationalen und Ethnischen Minderheiten Ungarns 2007 in fünf Themenkreisen

Bewerben bei der Stiftung um Fördergeld können sich ausschließlich in Ungarn registrierte Organisationen (Selbstverwaltung, Institution, Verein, kirchliche Organisation, Wirtschaftsgesellschaft usw.) sowie natürliche Personen ungarischer Staatsbürgerschaft.

Verlagstätigkeit in der Muttersprache oder zweisprachig zwecks Herausgabe oder Publizierung druckfertiger Werke

Zu diesem Themenkreis gehören:

- Kulturell orientierte Minderheitenzeitschriften, -magazine (Landesminderheitenzeitungen sind ausgeschlossen)
- Konferenzmaterial
- Lokale Informationsblätter, Schulzeitungen
- Gedichtbände, Prosawerke
- Veröffentlichungen zur Ausübung des Glaubenslebens
- Populärwissenschaftliches und Material wissenschaftlicher Beratungen, Ergebnisse abgeschlossener Forschungen
- Kunstkataloge
- CD-ROM's, DVD's mit authentischem Material der Musiktraditionen.

Das Kuratorium unterstützt in Nachfinanzierung Werke, die bis 29. Februar 2008 erscheinen.

Maximal beanspruchbare Summe: 500 000.- Ft

Einsendetermin der Bewerbung: 15. Juni 2007

Achtung!

Das Bewerbungsformular und der Wegweiser (der alle unerlässlichen Informationen beinhaltet, um die Bewerbung überhaupt einreichen zu können) sind erhältlich im Büro der Stiftung, Budapest V., Október 6. u. 17, I. Stock (Montag – Donnerstag 8 – 16.30, Freitag 8 – 14 Uhr); sie können aber auch auf dem Postwege angefordert werden unter der Adresse: MNEK Közalapítvány, 1387 Budapest 62, Pf. 25. In dem Fall ist dem Kuvert ein mit der Anschrift des Bewerbers versehener, frankierter Umschlag der Größe C5 beizulegen.

Formular und Wegweiser sind auch vom Internet herunterzuladen:

<http://www.mnekk.hu>

Telefon/Fax: 061/321-3352. 061) 321-7364. 061) 321-7730

Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm Veranstaltungen im Mai

Donnerstag, 10. Mai, 19.00 Uhr: Ilse Hehn „In zehn Minuten reisen wir ab“. Die aus dem Banat stammende Autorin Ilse Hehn, in Deutschland und Rumänien mehrfach mit Preisen ausgezeichnet, lebt seit 1992 als Kunstpädagogin und Dozentin für Bildende Kunst in Ulm. Ilse Hehn ist P.E.N.-Mitglied und hat bislang neun Lyrikbände, zwei Kinderbücher und Prosatexte in „Mein Rom Wortbogen“ (2005) veröffentlicht. Die Autorin liest aus ihrem neuen Prosaband „In zehn Minuten reisen wir ab...“ und signiert ihr Buch. Eine Videopräsentation suggestiver Bilder der Malerin und Graphikerin Ilse Hehn, welche ihre Texte begleiten, rundet die Lesung ab.

19. – 24. Mai: Exkursion der Frauenakademie der Volkshochschule Ulm mit der Kulturreferentin in die Kulturhauptstadt Europas Hermannstadt.

Infos unter: + 49 (0)731/96 254-115

Sonntag, 20. Mai 11.00 – 17.00 Uhr: Internationaler Museumstag. Anlässlich des Internationalen Museumstages bietet das DZM verschiedene Führungen durch die Dauerausstellung und die Sonderausstellung an.

14.00 Uhr: Führung durch die Sonderausstellung

14.00 Uhr: Museumspädagogische Aktion „Rumänien – Mehr als Zigeuner, Dracula und Straßenkinder“ für Kinder von 6 – 12 Jahren

15.00 Uhr: Führung durch die Dauerausstellung

Führungen

Sonntag, 13. und 27. Mai, 14.00 Uhr: Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung des Donauschwäbischen Zentralmuseums: „Rumänien – Eine europäische Kulturlandschaft und Temeswarer Tore“

Donauschwäbisches Zentralmuseum

Schillerstraße 1 D-89077 Ulm

Tel.: ++49 (0) 7 31/9 62 54-0

Fax: ++49 (0) 7 31/9 62 54-200

E-Mail: info@dzm-museum.de

Internet: www.dzm-museum.de

Deutsche Bühne Ungarn

Spielplan im Mai und Juni

Dienstag, 8. Mai, 18.00: Creeps. DBU Sepsard

Mittwoch, 9. Mai, 17.00: Creeps. DBU Sepsard

Donnerstag, 10. Mai, 16.00: Creeps. DBU Sepsard

Dienstag, 22. Mai, 15.00: Creeps. DBU Sepsard

Donnerstag, 31. Mai, 13.30: No Sex. „Mini-Theatersaison“ DBU Sepsard

Donnerstag, 31. Mai, 19.00: Borchert: Draußen vor der Tür. „Mini-Theatersaison“ DBU Sepsard

Freitag, 1. Juni, 10.00: Creeps. „Mini-Theatersaison“ DBU Sepsard

Freitag, 1. Juni, 18.00: Othello. „Mini-Theatersaison“ DBU Sepsard

Deutsche Bühne Ungarn, H-7100 Szekszárd, Garay tér 4

Tel.: +36 (06) 74-316-533 Fax: +36 (06) 74-316-72, E-Mail: dbu@vnet.hu;

Internet: www.dbu.hu

XV. Sommerakademie für Deutschlehrer

Baja, 25. – 28. Juni 2007

Die Eötvös-József-Hochschule und die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg laden InteressentInnen zur XV. Sommerakademie für DeutschlehrerInnen ein.

Das Rahmenthema der Fortbildung ist

**„offene Lernformen zu praxisorientierten DAF- und DFU-Themen“
– Grammatik, Umweltkunde, spielerische Sprachübungen und Fachsprache**

Die diesjährige Sommerakademie möchte ein breitgefächertes Angebot bieten, das sowohl für Lehrerinnen im Deutsch- als Fremdsprachenunterricht (DAF) als auch im deutschsprachigen Fachunterricht (DFU) neue Impulse geben soll.

Eingeplant ist eine Exkursion nach Tschasatet/Császártöltés, die Grundlage für ein Seminar zur Nationalitäten- und Umweltkunde sein wird.

Diese Fortbildung ist mit 30 Punkten akkreditiert.

Tagungsort: Eötvös-József-Hochschule, Pädagogische Fakultät, Lehrstuhl für Nationalitäten- und Fremdsprachen, Gebäude C 6500 Baja Szegedi út 2.

Anmeldefrist: 11. Mai 2007

Anmeldung: Tel: 79/524-624/173, Fax: 79/524-624 / 121

E-Mail: dezsi.dora@ejf.hu

Lieber Leser!

Sie haben die Möglichkeit, ein Prozent Ihrer Steuer an ungarndeutsche Vereine und Stiftungen überweisen zu lassen.

Neue-Zeitung-Stiftung/Neue Zeitung Alapítvány

Steuernummer: 18012855-2-42

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher/Magyarországi Ifjú Németek Közössége

Steuernummer: 18022328-1-42

VUdAK – Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler/Magyarországi Német Írók és Művészek Szövetsége

Steuernummer: 19656324-2-42

Nikolaus-Lenau-Kulturverein/Nikolaus Lenau Kultúregyesület

Steuernummer: 19388236-2-02

Stiftung Ungarndeutsches Volkstanzgut

Steuernummer: 19029847-2-02

Deutscher Kulturverein/Német Kultúregyesület

Steuernummer: 19651161-1-42

Sankt Gerhardswerk e.V.) Magyarországi Katolikus Németek Egyesülete

Steuernummer: 18004638-1-41

Gemeinschaft Deutscher Organisationen in der Branau/Baranyai Német Nemzetiségi Szervezetek Közössége

Steuernummer: 19036740-1-02

Bund Ungarndeutscher Schulvereine/Magyarországi Német Iskolaegyletek Szövetsége

Steuernummer: 18163700-1-42

Verein Katholischer Ungarndeutscher der Diözese Fünfkirchen/Katolikus Németek Egyházmegyei Egyesülete Pécs

Steuernummer: 18315505-1-02

Landesrat der deutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen in Ungarn/Magyarországi Német Ének-, Zene- és Tánckarok Országos Tanácsa

Steuernummer: 18157626-1-42

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher e. V. (AKuFF)

Steuernummer: 18360062-1-03

Förderverein für Deutschsprachiges Laientheater in Ungarn (Egyesület a Magyarországi Német Nyelvű Amatőr Színjátszásért)

Steuernummer: 18183849-1-42

Für die Unterstützung danken wir im voraus!